Eine einfache Geschichte.

Aus dem Englischen

der Mistriß Inchbald

von

M. Forkel.

Viertes Bändchen.

Leipzig, 1792.
bei Johann Samuel Heinsius.

Eine einfache Geschichte.

Aus dem Englischen

der Mistriß Inchbald

von

M. Forkel.

Viertes Bändchen.

Leipzig, 1792.
bei Johann Samuel Heinsius.

Eine einfache Geschichte.

Viertes Bändchen.

Eine
einfache Geschichte.

Erstes Kapitel.

Ein Brief von Giffard, Lord Elmwoods Hausverwalter an Miß Woodley.

„Madame!“

„Vor ohngefähr zwölf Monaten kündigte mir „Mylord an, daß er seiner Tochter erlaubt „hätte, in seinem Hause zu wohnen; zugleich aber „benachrichtigte er mich, daß diese Gunst mit einer „Bedingung verbunden sey, bei deren Verletzung „es mir obläge, seinen damals gefaßten und mir „bekannt gemachten Entschlus in Ausübung zu brin„gen. Wegen Lady Matilda's Unpäslichkeit habe

„ich es gewagt, diese Nachricht bis morgen zu ver„schieben. Ich brauche eben so wenig zu sagen, mit „welchem Schmerz ich sie jezt ertheile, noch dessen zu „erwähnen, was verscherzt ist. — Mylord blieb ge„stern nur noch wenige Stunden nach dem unglük„lichen Vorfall; auch sah ich ihn nicht wieder, bis „er im Wagen war: dann aber ließ er mich an den „Kutschenschlag rufen, und sagte mir, er würde in „wenig Tagen zurükkommen: Erinnert Euch Eu„rer Pflicht! sezte er hinzu. Sie werden, Ma„dame, keine ausdrükliche Erwähnung dieser Pflicht „von mir verlangen. — Sobald der Lord zurük„kommt, wird er mich ohne Zweifel fragen, ob sie „erfüllt ist, und ich würde alles fürchten müssen, „wenn seine Befehle nicht befolgt wären.

„Wenn Sie irgend etwas zur Bequemlichkeit „bei Ihrer und Lady Matilda's Abreise bedürfen, „so haben Sie nur zu befehlen, und es steht Ihnen „zu Dienste; so wie alles Geld, das Sie vielleicht „brauchen. Ich würde mich erkühnen, Ihnen vor„zuschlagen, wo Sie meiner Meinung nach am be„sten Ihren Aufenthalt nehmen könnten; allein da „Sie in Herrn Sandford so guten Rath finden kön„nen, würde der meinige anmaaßend seyn.

„Ich würde Ihnen selbst aufgewartet, und „Ihnen den Inhalt dieses Briefes mündlich gesagt „haben; allein ich bin ein alter Mann, und die „Verändrungen, die ich seit meinem ersten Auf„enthalt in des Lords Hause mit angesehn habe, „haben mein Alter um viele Jahre beschleunigt, und „ich fühle mich nicht stark genug, Sie bei einer „solchen Gelegenheit zu sehn. — Ich liebte meine „verstorbne Lady — ich liebe meinen Lord und lie„be ihr Kind — ja ich bin gewis, daß Mylord sie „selbst liebt — allein es läßt sich über seine Ent„schließungen und über die Verändrungen, die seit „kurzem mit seiner Gemütsart vorgegangen sind, „nichts sagen.

„Ich bitte Sie wegen dieses langen Briefes „um Verzeihung, Madame, und bin, und werde „immer (so lange Sie und Mylords Tochter es „sind) seyn

Elmwood House,
den 12ten Sept.

Ihr bekümmerter gehorsamster
Diener
Robert Giffard.

Als dieser Brief Miß Woodley gebracht wurde, wußte sie den Inhalt, ehe sie ihn öfnete, und nahm ihn mit einem Gesicht voll Ergebung hin: allein ohngeachtet sie den wesentlichen Theil des Inhalts errieth, fürchtete sie doch, in welchen Worten er abgefaßt seyn würde. Sie hatte jezt auch kein grosses Gut zu hoffen, folglich hieng sich hier die Hofnung, die nie ganz erlischt, an kleine Umstände; und sie hofte inständig, daß die Ausdrükke des Briefs nicht hart seyn möchten, sondern daß Lord Elmwood seine Befehle in sanfter Sprache ertheilt hätte. Der Ausgang bewies, daß er es hatte, und da jeder wichtige Trost für sie verloren war, fühlte sie sich ihm für diesen kleinen dankbar.

Auch Matilda wurde durch diesen Brief erheitert, weil sie etwas schlimmres erwartete, und die lezte Zeile, wo Giffard schrieb, er wüßte, daß der Lord sie liebte, war ihr Ersatz für den Inhalt des übrigen Theils.

Sandford war nicht so leicht befriedigt oder getröstet. Er gieng im Zimmer umher, als der Brief ihm gezeigt wurde, nannte ihn grausam, erstikte seine Thränen und wünschte nur seine Empfindlichkeit zu zeigen — allein sie brachen troz alles Bemühens durch, und er versank im Schmerz.

Auch

Auch Matildens Stärke, die sie bei dem ersten Anfall dieser Prüfung unterstüzte, vermochte sie nicht zu waffnen, als der Augenblik erschien, wo sie ihres Vaters Haus verlassen sollte, um es nie wieder — oder vielmehr um ihn nie wieder zu sehn! —

Als ihr angekündigt wurde, daß der Wagen vor der Thür stünde, der sie wegführen sollte von allem, was ihr theuer war; und sie nun die Aussicht auf ein langes, jugendliches und gesundes Leben vor sich sah, wo Elend und Verzweiflung alles waren, was sie unterscheiden konnte — bemächtigte sich Verzweiflung mit einemmal ihrer Seele, und dadurch muthig gemacht, rief sie:

„Was habe ich zu fürchten, wenn ich meines Vaters Befehlen nochmals ungehorsam bin? — Er kann mich nicht ärger behandeln. — Ich will bleiben, bis er zurük kömmt, will mich ihm wieder in den Weg werfen, und dann nicht in Ohnmacht sinken, sondern um Gnade flehn. Vielleicht, wenn ich vor ihm kniete — kniete wie andre Kinder und um seinen Segen flehte; — er würde ihn mir nicht verweigern.“

„Sie dürfen es nicht versuchen,“ sagte Sandford sanft. —

„Wer kann mich abhalten zu meinem Vater zu fliehn. Habe ich einen andern Freund auf Erden, zu dem ich gehn könnte? habe ich einen Verwandten auf der Welt außer ihm? Dies ist das zweite mal, das man mich aus seinem Hause treibt. — In meiner unmündigen Kindheit sties mein Vater mich aus, aber damals schikte er mich zu meiner Mutter — jezt habe ich keine mehr, und will bei ihm bleiben.“ —

Der Verwalter schikte noch einmal und lies sagen, daß der Wagen wartete.

Jezt gieng Sandford mit entschlosnem Gesicht, kalt auf Lady Matilda zu, nahm sie bei der Hand und schien gesonnen, sie in den Wagen zu führen.

Gewohnt, sich durch jeden ernsthaften Blik von ihm schrekken zu lassen, widerstand sie doch diesem, und rief:

„Wollen Sie der Vollzieher von meines Vaters Grausamkeit seyn?“

„— So leben Sie dann wohl, sagte Sandford feierlich zu ihr. — Von diesem Augenblik an scheiden Sie und ich. — Ich will Abschied von Ihnen nehmen, bleiben Sie, wo Sie sind — wenigstens bis Sie mit Gewalt fortgeschaft werden. Allein ich will nicht bleiben, um mich hinaus stoßen zu lassen; denn unmöglich wird Ihr Vater nach diesem Ungehorsam einen Freund von Ihnen hier ferner dulden. — Adieu!“ —

„Ich gehe schon — sagte sie und stand eilends auf.“ Miß Woodley hielt sie beim Wort, und trieb sie sogleich aus dem Zimmer.

Sandford folgte langsam nach, mit eben dem Gefühl, als wäre er ihrem Leichenbegängnis gefolgt. —

Als sie an die Stelle auf der Treppe kam, wo sie ihren Vater getroffen hatte, fuhr sie zurük und wußte kaum hinüber zu kommen. Als sie vorüber war, sagte sie — „Hier hielt er mich — und es schien mir, als wenn er mich an sein Herz drükte; allein ich sehe jezt, daß ich mich geirrt hatte.“

Als Sandford herzu kam, um ihr in den Wagen zu helfen, sagte er: „Nun leben Sie wohl! Durch

dies Betragen versperren Sie sich nicht alle Aussicht zur Versöhnung mit Ihrem Vater."

„Halten Sie das noch nicht für unmöglich — rief sie und faßte ihn bei der Hand — Giffard sagt, er liebte mich, fuhr sie fort — und glauben Sie, er könnte noch dahin gebracht werden, mir zu vergeben?" —

„Ihnen zu vergeben?" rief Sandford. —

„Gesezt, ich schriebe ihm und flehte ihn um Vergebung?" —

„Schreiben Sie noch nicht," sagte Sandford, mit keinem erheiternden Ton.

Der Wagen fuhr davon, und so wie er weiter fuhr, lehnte Matilda den Kopf aus dem Kutschenschlage, um Elmwood Haus vom Dache bis zum Boden noch anzusehn. Sie warf ihre Augen auf die Gärten, auf die Fischteiche, auf die Wagenställe sogar und auf alle Deputathäuser — die ihr als Gegenstände, welche sie nie wieder sehn sollte, wichtig genug waren, um sie mit Aufmerksamkeit zu betrachten.

Zweites Kapitel.

Rushbrook, der in zwanzig Meilen Entfernung keine Ahndung von dem haben konnte, was zu Elmwood Hause vorgegangen war, gieng mit seiner Flinte und Hunden dem Lord entgegen, um ihn einzuholen und mit ihm zurük zu fahren. — Er stieg in den Wagen und erzählte dem Lord, was er den Tag über erlegt hätte; lachte über einen Zufall, der einen seiner Hunde betroffen hatte, und bemerkte eine Zeitlang nicht, daß der Lord ihn kaum anhörte. — Endlich, da er wahrnahm, daß er ihm nachlässiger antwortete, als sonst, richtete er schnell seine Augen auf ihn und rief:

„Mylord, befinden Sie sich nicht wohl?“ —

„Doch Rushbrook, recht wohl! ich danke Ihnen“ antwortete der Lord, und lehnte sich an den Wagen zurük.

„Es kam mir vor, als wenn Sie matter sprächen, erwiederte Rushbrook, ich bitte um Verzeihung.“ —

„Ich

„Ich habe etwas Kopfweh,“ versezte er — nahm den Hut ab, wischte den Puder ab, und sties, als er ihn wieder aufsezte, einen tiefen Seufzer aus, der ihm nicht so bald entwischt war, als er, um den Laut zu erstikken, hastig fragte:

„Sie haben also heute eine gute Jagd gehabt?“ —

„Nein, Mylord, nur eine mittelmäßige, sagte ich.“ —

„Es ist wahr, so sagten Sie auch — lassen Sie doch den Kutscher schneller fahren; es wird dunkel werden, ehe wir zu Hause kommen.“

„Sie werden morgen jagen, Mylord?“ —

„Allerdings.“

„Wie befindet sich Herr Sandford, Sir?“

„Ich habe ihn nicht gesehn?“

„Herrn Sandford nicht gesehn, Mylord? So ist er gewis aus gewesen: denn man wird Sie zu Elmwood Hause nicht erwartet haben.“

„Nein, man erwartete mich nicht.“

In

In dergleichen Gespräch fuhren Rushbrook und sein Onkel bis zu Ende der Reise. Das Essen wurde sogleich aufgetragen, und der Lord schien jezt wiederum mehr in seiner gewöhnlichen guten Laune zu seyn; wenigstens bemerkte Rushbrook, der keine Ursache zur Störung vermuthen konnte, keine Veränderung an ihm.

Lord Elmwood gieng früher als gewöhnlich zu Bett, oder vielmehr in sein Schlafzimmer: denn ohngeachtet er sich einige Zeit vor seinem Neffen zurükzog, fand Rushbrook die Thüre seines Schlafzimmers offen, als er vorbei gieng, und ihn nicht im Bett, sondern in einer tiefsinnigen Stellung, als hätte er sie zuzumachen vergessen.

Als Rushbrooks Bedienter kam, um seinem Herrn aufzuwarten, sagte er zu ihm:

„Vermuthlich, Sir, wissen Sie nicht, was sich zu Elmwood Hause zugetragen hat.“

„Ums Himmels willen was?“ rief Rushbrook.

„Mylord hat Lady Matilda angetroffen," antwortete der Mann.

„Wie? Wo? Was ist die Folge gewesen?"

„Wir wissen es nicht, Sir, aber alle Bedienten vermuten, daß man die Lady nicht länger dort wird bleiben lassen."

„Sie vermuten alle falsch, erwiederte Rushbrook hastig. Mylord liebt sie gewis, und dieser Umstand wird vielleicht das glükliche Mittel seyn, daß er sie von diesem Tage als sein Kind behandelt."

Der Bediente lächelte und schüttelte den Kopf.

„Wie? wißt ihr mehr?"

„Nichts weiter, als was ich Ihnen gesagt habe, Sir, ausser daß der Lord keine Bewegung verrieth, woraus man auf Liebe zu der Lady hätte schließen können: er hat sich gar nicht weiter um sie bekümmert."

Rush-

Rushbrook war voll ängstlicher Neugier, die nähern Umstände von dem, was vorgefallen war, zu wissen, und Lord Elmwoods Unruhe, die er zuvor kaum bemerkt hatte, war ihm jezt vollkommmen deutlich. Er war im Begrif, noch mehr Fragen zu thun, allein er besann sich, daß Lady Matildens Unglük zu heilig wäre, um mit den Bedienten in der Familie so vertraulich davon zu reden; zudem sah er deutlich, daß dieser Mensch glaubte, es würde nicht zu seines Herrn Vortheil gereichen, wenn Vater und Tochter sich mit einander vereinigten, und daß er zuverlässig allem was er sagte, eine falsche Auslegung geben würde.

Doch konnte alle Klugheit und alle Delikatesse gegen Matilden, Rushbrook nicht bewegen, den Bedienten fortzuschikken, ehe er ihn näher befragt und eine umständliche Nachricht von dem ganzen Vorgange von ihm erhalten hatte. Nur von dem an Giffard ertheilten Befehl konnte er nichts sagen, weil der Lord ihn in seinem W[illegible]en und in so kurzen Ausdrükken ertheilte, daß die Bedienten, die ihn begleiteten, und von denen dieser Mensch seine Nachrichten erhalten hatte, nichts davon wußten.

Als der Bediente Rushbrook verlassen hatte, war die Unruhe seiner Seele so gros, daß er endlich

unschlüssig wurde, ob er zu Bett gehn, oder in seines Onkels Zimmer dringen und zu seinen Füßen um das Mitleid für seine Tochter flehn sollte, welches er, wie er fürchtete, ihr verweigert hatte. Aber dann wieder welchen Gefahren sezte er durch einen solchen Schritt sich aus? Ja konnte er nicht vielleicht selbst derjenigen schaden, der er zu dienen wünschte? Denn wenn der Lord bis jezt noch unschlüssig war, ob er diesen Ungehorsam gegen seine Befehle vergeben oder ahnden sollte, so konnte eine zweite Verwendung ihn in Wuth setzen und zu dem lezten ihn bestimmen.

Diese Betrachtung war in Rushbrooks Augen so wichtig, daß er sich in die Ungewißheit, worin er bis morgen bleiben mußte, ergab; er schmeichelte sich, daß er alsdann vermöge seines Scharfsinns aus Lord Elmwoods Blikken und Bewegungen den Zustand seines Herzens und wie er zu verfahren gesonnen war, herausbringen würde.

Allein der Morgen kam, und er fand, daß alle seine forschende Neugier ihm nichts half: der Lord lies sich kein Wort, keinen Blik, keine Handlung entwischen, die ihm nicht gewöhnlich gewesen wäre.

Als

Als Rushbrook ihn zuerst sah, erröthete er über das Geheimnis, welches er in Erfahrung gebracht hatte; dann dachte er wieder, welche Freude er genießen würde, wenn er ein Kind, wie Matilda, in seine Arme drükte, deren Zärtlichkeit, Ehrfurcht und Pflichtgefühl sie bei seinem Anblik aller Empfindung beraubt hatte: welches in Rushbrooks Augen eine Ehre war, die den Lord weit höher hob, als zuvor.

Sie brachten den ganzen Tag wie gewöhnlich auf dem Felde zu. Lord Elmwood war jezt heiter und klagte über kein Kopfweh mehr. Einmal aber, als jeder seinen Weg allein genommen hatte, gieng Rushbrook durch einen Kreuzweg in ein andres Feld und fand ihn neben einer Bank sitzen; seine Flinte lag neben ihm und er schien in tiefen Gedanken verlohren. Sobald er ihn sah, stand er auf, und sezte seine Jagd fort wie zuvor.

Bei Tisch sagte er, daß er den folgenden Tag nicht, wie er bestimmt hatte, nach Elmwood Hause gehe, sondern noch drei oder vier Tage bleiben würde, wo er war. Aus diesen beiden kleinen Umständen hätte Rushbrook gern auf seinen Seelenzustand Schlüsse gezogen, aber es mit Zuverlässigkeit zu

 thun,

thun, war unmöglich. Er hatte ihn oft zuvor nachdenkend angetroffen; und an der Verlängerung seines Aufenthalts konnte die Jagd Ursache seyn — oder hätte er auch würklich einen wichtigen Bewegungsgrund gehabt, wer konnte erforschen, ob es die Würkung der Güte oder der Strenge war, die er seinem Kinde bezeigt hatte; ob er blieb, um sie zu vermeiden, oder um das Haus zu vermeiden, aus dem er sie getrieben hatte? —

Nachdem die drei oder vier Tage ihres Aufenthalts verstrichen waren, kehrten sie beide nach Elmwood Hause zurük. — Rushbrook glaubte eine Veränderung in seines Onkels Gesicht wahrzunehmen, als sie in den Vorhof kamen, doch schien er in nicht minder guter Laune zu seyn, und als Sandford bei Tisch erschien, gieng der Lord mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit zu ihm, und reichte ihm (wie gewöhnlich nach einer Trennung) freundlich die Hand entgegen. „Wie befinden Sie sich, Mylord," sagte Sandford höflich zur Erwiedrung, stekte aber beide Hände in den Busen und gieng an die andre Seite des Zimmers. Lord Elmwood that nicht, als ob er diese Beleidigung merkte — auch sollte es in der That keine Beleidigung seyn; es war blos, was der arme Sandford fühlte, und er fühlte, daß er ihm die Hand nicht geben konnte.

Rushbrook erfuhr bald die Nachricht, daß Matilda fort war, und Elmwood Haus ward ihm eine Einöde — er sah keinen wahren Freund von ihr um sich, Sandford ausgenommen, und daß er diesem misfälliger war, als je, wußte er, und fand alle Freundschaftsanträge die er ihm machte, immer mehr und mehr unwürksam. Matilda war verbannt, und ihr vermeinter triumphirender Nebenbuhler war Sandforden verhaßter als je.

Um ihre Verbannung zu mildern, war Miß Woodley mit ihrer Pflegetochter nicht wieder nach ihrer alten Wohnung zurükgegangen, sondern hatten sich nach einem großen Pachthause nicht über dreissig englische Meilen weit von Lord Elmwoods Landsitze verfügt: hier konnte Sandford sie ohne Unbequemlichkeit besuchen; auch schien der Lord seine öftere Entfernung nie zu bemerken. Denn da er seine Tochter zuvor gewissermaßen seiner Aufsicht anvertraut hatte, ließen Ehre, Delikatesse und die gewöhnlichen Bande der Pflicht ihn Sandfords Aufmerksamkeit gegen sie mehr billigen als verwerfen.

Sandfords öftere Besuche milderten zwar Matildens Kummer, konnten sie aber nicht trösten: er hatte keinen Trost zu schenken, wie ihre Seele ihn

wünschte. Ihr Vater hatte kein Zeichen der Reue über das, was geschehn war, blikken lassen. Er hatte sogar bei seiner Zurükkunft mit finsterm Gesichte Giffart gefragt, „ob Miß Woodley das Haus verlassen hätte?“

Der Verwalter, der den ganzen Sinn dieser Frage errieth, antwortete: „Ja Mylord, alle Ihre Befehle sind befolgt worden.“

„Es freut mich!“ — antwortete er, und zum Schmerz des alten Mannes schien es würklich so.

Nach dem Pachthause, Matildens Aufenthalt, kam ausser Sandford noch ein weit weniger willkommner Besuch: Vicomte Margrave. Er hatte mit Verwundrung und mit mehr Freude noch gehört, daß Lord Elmwood seine Thüre nochmals vor seiner Tochter verschlossen hatte. In diesem ihrem verstosnen Zustande beschwerte der Lord seine lebhafte Einbildungskraft nicht mehr mit dem langweiligen Gedanken an Heirath, sondern faßte noch einmal den brutalen Entschlus, sie zu seiner Maitresse zu machen.

Da er nicht wußte, welchen Anstand Lord Elmwood bei allen seinen Handlungen beobachtete: so vermuthete er, sein Kind würde vielleicht Mangel leiden, und Bekanntschaft mit dem verworfensten Theile ihres Geschlechts hatte ihn gelehrt, daß Befreiung von Armuth das sichre Mittel zum Siege war. — In dieser Hofnung machte er ihr und Miß Woodley einen neuen Besuch; allein die Kälte, womit ihn die erste empfieng, und der Stolz, womit ihn die lezte noch immer in Entfernung hielt, machte ihn wiederum furchtsam, etwas von seinem Vorhaben merken zu lassen. Er verfügte sich nach Hause, entschlossen zu schreiben, was er nicht zu reden wagte. Er that es; er bot seine Dienste, seinen Geldbeutel, sein Haus an — seine Anträge wurden mit Verachtung verworfen, und seine Besuche in noch weit stärkern Ausdrükken verbeten.

Drittes Kapitel.

Lord Elmwood hatte jezt Rushbrook für eine lange Zeit mit einer Antwort wegen des Heirathsvorschlages verschont, und der junge Mann bildete sich fälschlich ein, daß der Lord alle Gedanken daran aufgegeben hätte. Eines Morgens aber, als er zu ihm in die Bibliothek gieng, sagte der Lord:

„Heinrich — und hielt eine Weile inne, zum Zeichen, daß er etwas wichtiges zu sagen im Begrif stand — Heinrich, Sie haben doch die Unterredung nicht vergessen, die ich kurz vor Ihrer Krankheit mit Ihnen hatte?“

Heinrich zögerte: denn er wünschte sie vergessen zu haben, allein sie hatte sich ihm zu fest eingeprägt. Sein Onkel fuhr fort:

„Wie, wiederum unbestimmt, Sir? — Erinnern Sie sichs oder nicht?“? —

„Ja, Mylord, ich erinnre mich.“

„Und haben Sie sich auf eine Antwort gefaßt gemacht?“ —

Rushbrook schwieg wiederum.

„Bei unserm vorigen Gespräch, fuhr der Lord fort, ließ ich Ihnen nur eine Woche Zeit, sich zu entschließen — seit dem aber ist, wie mich dünkt, ein halbes Jahr verstrichen.“

„Ohngefähr so lange, Sir!“

„So haben Sie doch nun einen Entschlus gefaßt.“

„Ich hatte das gleich Anfangs gethan, Mylord: — vorausbedungen, daß Sie es gebilligt hätten.“

„Sie sagten, dünkt mich, daß Sie ein Junggesellen-Leben zu führen wünschten.“

Rushbrook verneigte sich.

„Gegen meinen Willen?“

„Nein, Mylord, ich wünschte, Ihre Einwilligung zu haben.“

„Und wünschten meine Einwilligung gerade zu dem Entgegengesetzten von dem, was ich Ihnen vorschlug? — Allein es nimmt mich nicht Wunder. — So ist der Dank der Welt, und so ist der Ihrige."

„Mylord, wenn Sie an meiner Dankbarkeit zweifeln"

„Gieb einen Beweis, Heinrich, und ich zweifle nicht länger."

„Bei jedem andern Gegenstande, Mylord, ausser bei diesem, sey der Himmel mein Zeuge, daß Ihr Glük" —

Der Lord unterbrach ihn: „Ich verstehe Sie, bei jedem andern Gegenstande, ausser dem einen, wovon meine Zufriedenheit abhängt, sind Sie bereit, mir zu gehorchen. Ich danke Ihnen."

„Mylord, quälen Sie mich nicht mit diesem Verdacht — er ist so ganz gegen meine Gesinnungen, daß ich ihn nicht ertragen kann."

„Verdacht Ihrer Undankbarkeit! — Sie beurtheilen meine Meinung zu günstig — er steigt zur Gewisheit.“

„Wohl dann, Sir, um Sie zu überzeugen, daß ich nicht undankbar bin, nennen Sie mir das Frauenzimmer, das Sie für mich gewählt haben, und hier gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich alle meine künftigen Aussichten auf Glükseligkeit, alles, warum ich zu leben wünschte, aufopfern, und ihr Gemahl werden will, so bald Sie es bestimmen.“

Er sprach diese Worte in einem solchen Tone der Verzweiflung, daß Lord Elmwood antwortete:

„Und indem Sie mir gehorchen, tragen Sie Sorge mich wissen zu lassen, daß es Ihnen Ihre künftige Glükseligkeit kosten wird? Wahrscheinlich soll dieses den Werth der Verpflichtung erhöhn, allein ich werde Ihre Einwilligung unter solchen Bedingungen nicht annehmen.“

„Dann hoffe ich auf Ihre Verzeihung, Sir, wenn Sie mich dessen überheben.“

„Glau-

„Glauben Sie, Rushbrook, daß ich eine Beleidigung verzeihen kann, die einzig aus einem Geiste des Ungehorsams entspringt? denn Sie haben mir erklärt, daß ihr Herz frei wäre. Sagten Sie nicht so bei unsrer lezten Unterredung?“

„Anfangs, ja, Mylord — aber Sie erlaubten mir, mein Herz schärfer zu Rathe zu ziehn, und ich habe gefunden, daß ich mich hintergangen hatte.“

„Sie gestehn also, daß Sie mir zuerst eine Falschheit sagten, und haben mich diese ganze Zeit über in Zweifel gelassen, ohne sie zu gestehn.“

„Ich wartete, Sir, bis Sie mich fragen würden.“

„Sie haben also zu lange gewartet, Sir!“ — und Zorn flammte aus seinen Augen.

Rushbrook befand sich nun in der gefährlichen Lage, die ihm kein andres Besänftigungsmittel übrig lies, als durch ein feiges Betragen, welches seine Wahrheit und seinen Muth vermehren mußte — durch seine Gefahr angefeuert, beschloß er, sich

auf einmal mutig mitten in seines Gönners Zorn zu stürzen.

„Mylord, sagte er, — doch konnte er diesen Entschlus nicht ausführen, ohne sichtliche Erschütterung und Zittern seiner ganzen Gestalt — Mylord — stellen Sie auf einen Augenblik dieses Heiratskapitel bei Seite — erlauben Sie mir, Sie zu erinnern, daß Sie mir auf meinem Krankenbette versprachen, bei meiner Genesung auf eine Bitte zu hören, die ich Ihnen vorzutragen hatte."

„Laß mich besinnen — sagte der Lord — Ja — ich erinnre mich etwas dergleichen — Aber ich sagte nichts, um für eine unschikliche Bitte Gewähr zu leisten."

„Der Unschiklichkeit wurde nicht erwähnt, Mylord."

— „Das thut nichts zur Sache. Sie selbst mußten das beurtheilen und für die Folgen stehn."

„Ich würde mit meinem Leben dafür stehn, — aber ich bekenne, daß ich mich vor Ihrem Zorne fürchte."

„So

„So reizen Sie ihn nicht.“

„Ich bin schon zu weit gegangen, um noch zurükweichen zu können — und Sie würden natürlich eine Erklärung verlangen, wenn ich hier still stehn wollte.“

„Ich würde es.“

„Dann, Mylord, sehe ich mich genöthigt zu reden, aber unterbrechen Sie mich nicht, hören Sie mich aus, ehe Sie mich auf ewig aus Ihren Augen verbannen.“

„Ich will es, Sir,“ erwiederte der Lord, darauf gefaßt, etwas ihm misfälliges zu hören, und doch entschlossen, mit Geduld bis ans Ende auszudauern.

„Nun dann, Mylord — rief Rushbrook in der höchsten Bewegung der Seele und des Körpers — Ihre Tochter —

— Den Lord verlies sogleich sein Entschlus und sein gegebnes Wort, seinen Neffen nicht zu unterbrechen. Die Farbe flog ihm ins Gesicht; seine

Augen flammten Blitze und seine Hand richtete sich empor mit der Bewegung, die dieses Wort erzeugt hatte.

„Sie versprachen mich zu hören, Mylord, rief Rushbrook, und ich halte Sie bei Ihrem Wort.“

Der Lord überwand plözlich die Heftigkeit seines Zorns und stand schweigend und resignirt ihn zu hören, aber mit entschlosnem Blik, der die Sache, welche erfolgen sollte, verkündigte.

„Lady Matilda, fuhr Rushbrook fort, ist ein Gegenstand, der mir den Genuß jedes Segens vergiftet, den Ihre Güte mir verleiht. — Ich muß mich als ihren Widersacher betrachten — als einen, der sie aus Ihrer Liebe verdrängt hat — der ihren Platz einnimmt, während sie vertrieben ist, eine Irrende, eine Waise.“

Der Lord wandte bei diesen lezten Worten seine Augen von Rushbrook und schlug sie zur Erde.

„Wenn ich Dankbarkeit gegen Sie fühle, Mylord — fuhr er fort — so ist Dankbarkeit meinem Herzen angestammt, so muß ich sie auch ge-

gen

gen sie fühlen, die mich zuerst unter Ihren Schutz brachte.“

Aufs neue stieg dem Lord Elmwood die Hitze ins Gesicht, und aufs neue konnte er sich kaum enthalten, seinen Unwillen zu äußern.

„Diese meine Freundin, fuhr Rushbrook fort, war Lady Matildens Mutter, und nie will ich an Heirath oder an eine andre fröliche Aussicht denken, so lange Sie das einzige Kind meiner geliebten Beschützerin verlassen, und mich mit Rechten beladen, welche ihr gebühren.“

Hier hielt Rushbrook inne — und auch Lord Elmwood schwieg beinahe eine halbe Minute, aber immer sprachen fast aus seinem Gesichte seine unveränderten Entschließungen.

Nach dieser langen Pause sagte der Lord mit Fassung aber fest: „Sind Sie fertig, Herr Rushbrook?“ —

„Mit allem, was ich zu äußern wage, Mylord, und ich fürchte, bereits mit zu vielem.“

Rush-

Rushbrook zitterte jezt mehr als zuvor und sah blaß, wie der Tod: denn das Feuer des Redens war nun vorüber, und er erwartete sein Urtheil mit weniger Standhaftigkeit der Seele, als er geglaubt hatte.

„Sie misbilligen mein Betragen, wie es scheint, sagte Lord Elmwood, und darin gleichen Sie nur der übrigen Welt; allein Sie sind unter allen meinen Bekannten der einzige, der es gewagt hat, mich durch seine Meinung zu beleidigen. Und Sie haben es nicht unbedachtsamer Weise, sondern wissentlich, mit Fleis und Ueberlegung gethan. Da es indessen mein Schiksal gewesen ist, übel behandelt und von allen den Personen gekränkt zu werden, an denen mein Herz am meisten hieng, so kann ich mich mit weniger Schmerz von Ihnen trennen, als wenn dies meine erste Prüfung wäre.“

Diese Worte wurden mit einer Wahrheit und einem erhabnen Nachdruk gesprochen, der Rushbrook ans Herz drang. Er sah sich an als einen Barbaren, der seinen wohlthätigen und einzigen Freund mit unleidlicher Frechheit behandelt hatte: ohne Achtung für den morgenden Kummer, der so viele Jahre seines Lebens verbitterte, mit offenbarer Ver-

letzung seiner strengsten Befehle. Er fühlte, daß er alles verdiente, was er erleiden sollte, und fiel auf seine Knie, nicht sowohl um das über ihm schwebende Schiksal zu mildern, sondern um demütig zu bekennen, daß es gerecht sey.

Lord Elmwood, aufgebracht durch diese Stellung, die er für ein Zeichen einer frechen Hofnung auf Vergebung hielt, ließ jezt seinen Zorn alle Gränzen durchbrechen, und rief mit erhabner Stimme in voller Wuth:

„Verlassen Sie mein Haus, Sir! Verlassen Sie mein Haus, und suchen eine andre Heimath!" —

— Gerade beim Anfang dieser Worte öfnete Sandford die Bibliothekesthüre, und war Zeuge davon und von Rushbrooks flehender Stellung. — Er stand stumm vor Erstaunen.

Rushbrook stand auf und fühlte in seiner Seele eine Ahndung, daß er von dieser Stunde an seinen Wohlthäter nie wieder sehn würde — indem er sich zum Zeichen seines Gehorsams gegen seine Befehle gegen ihn verneigte, benezte ein Strom von Thränen sein Gesicht — Lord Elmwood aber, unbewegt,

heftete seine Augen auf ihn, und verfolgte ihn mit wütenden Blikken bis ans Ende des Zimmers. — Hier mußte er vor Sandford vorüber, der zum leztenmal in seinem Leben ihn bei der Hand faßte und zu Lord Elmwood sagte: Mylord, was giebts? —

„Dieser undankbare Bösewicht, rief der Lord, hat es gewagt, mich zu beleidigen. Sir! Verlassen Sie diesen Augenblik mein Haus!“

Rushbrook wollte gehn, Sandford aber behielt ihn bei der Hand und sagte zu Lord Elmwood:

„Er ist nur ein Knabe, Mylord, strafen Sie ihn nicht wie einen Mann!“

Rushbrook riß jezt seine Hand von Sandford, und warf sie, so wie sich selbst, um seinen Hals, wo er würklich wie ein Knabe schluchzte.

„Sie stehn beide in Bündnis,“ — rief Lord Elmwood.

„Beargwöhnen Sie mich der Partheilichkeit gegen Herrn Rushbrook?“ sagte Sandford, und trat dem Lord näher.

Rushbrook hatte jezt so viel gewonnen, im Zimmer bleiben zu können, allein die Hofnung, welche dieses Vorrecht einflößte (während er noch allen gerechten Besorgnissen um sein Schiksal nachhieng) erzeugte vielleicht eine höhere Empfindung von Schmerz, als Verzweiflung erzeugt haben würde. — Er stand stumm — verwirrt — hofte auf Vergebung, und fürchtete, sie nicht zu finden.

So wie Sandford dem Lord Elmwood näher trat, fuhr er fort: „Nein, Mylord, ich weis, Sie ziehn mich nicht in Verdacht der Partheylichkeit gegen Herrn Rushbrook — hat je etwas in meinem Betragen davon gezeugt?“ —

„Sie mischen sich also jezt blos ein, um mich aufzubringen,“ antwortete der Lord.

„Wäre das der Fall, antwortete Sandford, so gab es Gelegenheiten, wo ich es würksamer hätte thun können, wo die Fasern meines eignen Herzens rissen, weil ich Sie nicht aufbringen, oder Ihre eignen Leiden nicht vermehren wollte.“

„Ich danke Ihnen, Sandford,“ sagte der Lord sanft.

 „Und

„Und wenn ich durch diese Ueberwindung mir einiges Verdienst erworben habe, Mylord, so belohnen Sie mich jezt dafür; reissen Sie diesen Jüngling aus dem Abgrunde der Verzweiflung, worein ich ihn versunken sehe, und sagen Sie, daß Sie ihm verzeihn."

Lord Elmwood gab keine Antwort — Rushbrook, der aus seinem Schweigen Hofnung schöpfte, schlug seine Augen von der Erde auf und wagte es, ihm ins Gesicht zu sehn: er fand es ruhiger als zuvor, aber noch immer mit starker Bewegung bezeichnet.— Verwirrt wandte er seine Augen wiederum weg.

Der Lord sagte ihm jezt.

„Ich verschiebe es, auf die Erfüllung meiner Befehle zu dringen, bis Sie es nochmals für gut halten, mich zu reizen — dann aber soll selbst Sandford es nicht wagen, Ihre Entschuldigung zu führen."

Rushbrook verneigte sich.

„Gehn Sie jezt aus dem Zimmer, Sir!"

Er gehorchte sogleich.

Während Sandford sich zu Lord Elmwood wandte, ihn bei der Hand faßte, und rief: „Mylord, ich danke Ihnen — ich danke Ihnen sehr, Mylord! Ich werde von nun an denken, daß ich einiges Gewicht bei Ihnen habe.“

„Das würden Sie in der That denken, wenn Sie wüßten, wie viel ich verziehn habe.“

„Was war denn seine Beleidigung, Mylord?“

„Sie war so, daß ich sie weder Ihnen noch einem sterblichen Wesen außer ihm würde vergeben haben; allein während Sie für ihn sprachen, bedachte ich, daß in der Gefahr, welche er wagte, eine so außerordentliche Dankbarkeit lag, daß er beinahe darum Verzeihung verdiente.“

„Ich errathe nunmehr die Sache — rief Sandford — doch hätte ich nimmer geglaubt“ —

„Es ist eine Sache, wovon wir nicht reden können, Sandford — lassen Sie uns also abbrechen.“ —

Mit diesen Worten endigte sich das Gespräch.

Viertes Kapitel.

Zu Rushbrooks grosser Erleichterung aß Lord Elmwood an diesem Tage nicht zu Hause, und die Beschämung, ihn wieder zu sehn, wurde ihm bis zum Abend erspart. Vorher kam er zwar mit Sandford bei Tisch zusammen. Weil aber die Bedienten gegenwärtig waren, wurde auf keiner Seite des Vorfalls vom Morgen erwähnt. Rushbrook war jezt aus der Gefahr, die ihn kürzlich bedroht hatte, wieder zu kühler und unleidenschaftlicher Ueberlegung gelangt, und ohngeachtet der wahren Zärtlichkeit, die er für seines Wohlthäters Tochter hegte, war er doch nicht fühllos dagegen, sich wieder im Besiz alles des Genusses zu finden, den er verwürkt und auf einen Augenblik verloren hatte.

So wie er darüber nachdachte, fühlte er das erste Band der Dankbarkeit gegen Sandford: denn ohne sein Mitleid würde er zu eben der Zeit, wo sie bei Tisch zusammen kamen, auf immer von Elmwood Hause entfernt gewesen seyn, und, was ihm noch weit schmerzhafter war, beladen mit seines gü-

tigen Gönners immerwährendem Unwillen. Voll von diesen Gedanken konnte er, so lange sie bei Tisch saßen, seinen Gesellschafter kaum ansehn, ohne daß seine Augen in Thränen der Dankbarkeit schwammen, und so oft er mit ihm zu sprechen versuchte, erstikte Dankbarkeit seine Stimme.

Sandford seiner Seits betrug sich gerade wie sonst, und um zu zeigen, daß er nicht wünschte, Rushbrook an das Vorgefallne zu erinnern, war er auch eben so unhöflich wie sonst.

Unter andern sagte er, „er hätte nicht gewußt, daß Lord Elmwood auswärts speiste, sonst würde er auf seinem Zimmer gegessen haben.“

Rushbrook fühlte seine Verbindlichkeit durch alles dieses nur noch mehr erhöht, und die Last von Verpflichtung, die auf ihm lag, machte, daß er sich nach einer Gelegenheit sehnte, sich durch Aeusrungen Luft zu machen. Sobald der Bediente fort war, hub er an:

„Herr Sandford, welche Meinung Sie auch von mir gehegt haben, so bin ich doch stolz darauf, daß ich Sie immer für den menschenfreundlichen, uneigen-

nützigen Mann hielt, wie Sie sich heute gezeigt haben.“

„Menschenfreundlich und uneigennützig, erwiederte Sandford, sind in der That zwei schmeichelhafte Beinamen für einen alten Mann, der aus der Welt geht, und keine Versuchung haben kann, anders zu seyn.“

„So erlauben Sie mir, Ihre Handlungen grosmütig und mitleidig zu nennen, denn Sie haben mich errettet.“

„Ich weiß, junger Mann, rief Sandford, indem er ihn unterbrach, daß Sie sich freuen über das was ich gethan habe, und daß Sie eine Befriedigung darin finden, es mir zu sagen: allein dies ist eine Befriedigung, die ich Ihnen nicht vergönnen will, wenn Sie also noch ein Wort über die Sache sagen, so verlasse ich das Zimmer (er stund von seinem Stuhl auf) und werde nie wieder in Ihre Gesellschaft kommen, was auch Ihr Onkel dazu sagen mag.“

Rushbrook sah aus seinem feierlichen Gesicht, daß es ihm Ernst war, und versicherte ihn fest, daß

er ihm nie wieder danken wollte. Sandford sezte sich wieder auf seinen Platz, runzelte aber noch immer die Stirne und brachte einige Minuten zu, ehe er seine üble Laune überwand. Als aber sein Gesicht weniger finster wurde, brach Rushbrook einige allgemeine Gegenstände ab, die er geschwind aufgegriffen hatte, um ihn zu besänftigen, und sagte:

„Wie schwer ist es doch, unsre Worte von dem Gegenstande unsrer Gedanken zurük zu halten; und doch legen wir uns mitten unter unsren liebsten Freunden, unter Menschen, die gleiche Gesinnungen und Gefühle mit uns hegen, deren Seelen mit einerlei Gegenständen erfüllt sind, diesen Zwang auf; und auf diese Art wird die Gesellschaft, die eine unsrer größten Glükseligkeiten seyn sollte, unschmakhaft, ja oftmals lästiger als die Einsamkeit.“

„Ich dächte, junger Mann, Sie wären heute frei genug mit ihrer Zunge gewesen, und brauchten nicht über Unduldsamkeit von dieser Seite zu klagen.“

„Aller-

„Allerdings klage ich, antwortete Rushbrook, denn wäre da Duldung häufiger, so würde die Gunst, sie zu erhalten, geringer seyn.“

„Und Ihr Stolz fühlt sich, glaube ich, beleidigt, eine Gunst zu empfangen.“

„Nicht von Personen, die ich schätze, antwortete er, und um Sie davon zu überzeugen, wünschte ich in diesem Augenblik eine Gunst von Ihnen zu erbitten.“

„Ich wage zu sagen, daß ich sie abschlagen werde. — Doch worin besteht sie?“

„Erlauben Sie mir, von Lady Matilda mit Ihnen zu sprechen?“

„Sandford antwortete nicht; folglich verbot er es ihm nicht, und er fuhr fort:

„Um ihrentwillen — wie wahrscheinlich Lord Elmwood Ihnen gesagt hat — stürzte ich mich diesen Morgen unbesonnen in das Schikfal, woraus Sie mich retteten, um ihrentwillen habe ich viel

gelitten, um ihrentwillen habe ich viel gewagt, und bin bereit noch mehr zu wagen.“

„Thun Sie um Ihrer selbst willen es lieber nicht,“ antwortete Sandford trokken.

„Sie verlachen vielleicht diese Gesinnungen als romanhaft, Herr Sandford, aber wenn sie es sind, so sind sie mir demohngeachtet natürlich.“

„Aber was für Nutzen können sie ihr, oder selbst Ihnen bringen?

„Sie sind mir schmerzhaft, und ihr würden sie nur unverschämt dünken, wenn sie darum wüßte.“

„Ich werde sie nicht davon benachrichtigen, also geben Sie sich nur keine Mühe, mich dafür zu warnen.“

„Ich wollte das nicht — Sie wissen, daß ich es nicht wollte — ich wollte nur sagen, daß niemand so gut als Sie, ihr meine Gesinnungen sagen könnte, ohne Gefahr, daß sie meine Freiheit übel empfände.“

„Und

„Und was für einen Eindruk wünschen Sie durch Bekanntmachung damit bei ihr zu machen?“

„Den Eindruk, daß sie einen aufrichtigen Freund hat; daß es bei jedem Vorfall des Lebens ein Herz giebt, welches allem was sie fühlt, so ganz geweiht ist; daß sie nie leiden kann, ohne daß ein andrer mit ihr leidet, der auf jeden Wink bereit ist, sein Glük und Leben für sie aufzuopfern.“

„Und glauben Sie, daß eine Ihrer Erklärungen, oder irgend eine Noth, worein sie geriethe, sie bewegen würde, Sie jemals auf die Probe zu setzen?“

„Vielleicht nicht.“

„Aus was für Bewegungsgründen wünschen Sie ihr denn dies gesagt zu wissen?“

Rushbrook schwieg.

„Glauben Sie, sagte Sandford weiter, daß die Nachricht ihr einige Befriedigung seyn könnte?“

„Vielleicht nicht!“

„Wird sie es Ihnen seyn?“

„Die

„Die höchste von der Welt!“

„So haben Sie also bei allem diesem nur darauf gedacht, sich selbst einen Gefallen zu thun.“

„Sie thun mir Unrecht. Sie ist es — ihr Werth ist es, was das Verlangen einflößt, von ihr gekannt zu seyn — es ist ihr Leiden; ihre Unschuld, ihre Schönheit.“

Sandford starrte auf — Rushbrook fuhr fort — „es ist ihr —

„Nein halten Sie ein, wo Sie sind — rief Sandford — Sie sind zu dem Gipfel der Vollkommenheit eines Frauenzimmers gelangt, und noch eine Eigenschaft hinzufügen, würde eine Stuffe heruntergehn heißen.“

„O, rief Rushbrook mit Feuer, ich liebte sie, ehe ich sie sah. —

„Liebten sie, rief Sandford mit Erstaunen. Sie sprechen, wovon Sie nicht sprechen wollten.“

„So ist's in der That, antwortete er beschämt; ich fiel zufällig auf das Wort Liebe.“

„Und eben so zufällig strauchelten Sie auf das Wort Schönheit — und eben so zufällig bin ich

hinter

hinter den Grund aller Ihrer Erklärungen gekommen."

Rushbrook wußte, daß er liebte, und ohngeachtet seine Neigung aus den liebenswürdigsten Bewegungsgründen entsprungen war, schämte er sich ihrer doch als eines Lasters. Er stand auf, gieng im Zimmer umher, und traute über eine Viertelstunde sich nicht, Sandford anzusehn. — Sandford, zufrieden, daß er richtig geurtheilt hatte, und zugleich abgeneigt, zu hart über eine Leidenschaft zu urtheilen, die, wie er gern glaubte, manche edle Tugenden zum Grunde haben mußte, stand jezt auf und gieng davon, ohne ein Wort weder zum Tadel noch zum Lobe verlauten zu lassen.

Es war im Monat October und wurde eben dunkel, als Rushbrook allein blieb; doch war seine Seele durch den Gegenstand, wovon er eben geredet hatte, in solche Bewegung gesezt, daß er es unmöglich fand, im Hause zu bleiben, und deswegen ins Feld hinaus wanderte: allein er fühlte noch einen andern, mächtigern Anreiz als das Bedürfnis zu gehn; das Verlangen, den Weg zu betreten, wo er Lady Matilda zum leztenmal sah, wo sie ihn würdigte, ohne Stolz und mit einer Gefälligkeit mit

ihm

ihm zu reden, die fester als alle ihre andern Vorzüge in seinem Gedächtnis geblieben war.

Hier spürte er zu wiederholten malen seine eignen Schritte aufs neue auf, seine ganze Einbildungskraft war mit ihrem Blikke erfüllt, bis das Rasseln von ihres Vaters Wagen, der von seinem Besuche zurük kam, ihn aus der sanften Täuschung seines Entzükkens riß, und er nun die Beschämung und Verlegenheit fürchtete, die er bei der nächsten Zusammenkunft mit dem Lord würde ausstehn müssen. Er hofte, Sandford würde gegenwärtig seyn, und doch schämte er sich jezt beinahe eben so sehr, diesen zu sehn, als seinen Onkel, den er so schwer beleidigt hatte.

Eben so abgeneigt, den Ort, wo er war, zu verlassen, als in das Haus zu gehn, blieb er, bis er bedachte, daß es in seiner jetzigen gedemütigten Lage unartig seyn würde, wenn er sich nicht um die gewöhnliche Stunde zum Abendessen zeigte.

Als er die Hand an die Thüre des Zimmers legte, um es zu öfnen, war es ihm unangenehm, an Lord Elmwoods Stimme zu hören, daß er vor ihm ins Zimmer gekommen war: denn es hatte etwas weit

Auffallenderes und Beschämenderes, hinein zu gehn, wo er schon war, als wenn der Lord nach ihm hineingekommen wäre. Doch richtete es ihn auf, von weitem seinen Onkel in dem heitersten Tone mit Sandford lachen und reden zu hören.

Indessen fühlte er noch einmal alles Verlegne seiner eignen Lage, gab sich aber einen muthigen Stos, öfnete die Thüre und trat herein. Der Lord war den ganzen Tag abwesend gewesen, hatte auswärts gespeist, und man mußte also nothwendig eine Bemerkung seiner Zurükkunft äußern. Rushbrook verneigte sich demütig, und was ihm noch mehr zum Vortheil gereichte, er sah demütig aus. — Lord Elmwood erwiederte seinen Grus obenhin, und fuhr in seiner Erzählung an Sandford fort — sezte sich dann zu Tische, aß, und brachte den ganzen Abend hin, ohne durch ein Wort oder einen Blik die mindeste Erinnerung an den Vorgang des Morgens zu verrathen. Oder wenn er ja durch etwas verrieth, daß er noch daran dachte, so war es, indem er sein Glas an Rushbrooks Glas anstieß, als dieser zu trinken foderte, und es zu gleicher Zeit mit ihm austrank.

Fünftes Kapitel.

Die Zurükweisung des Lord Margrave hatte seine Gluth nicht vermindert; denn da er nicht länger die Ahndung des Grafen fürchtete, er mochte auch seine Tochter behandeln, wie er wollte, so beschlos er, daß der Unwillen der Lady Matilda und ihrer Freundin seinen Ansprüchen nicht im Wege stehn sollte.

Nachdem er diesen Entschlus gefaßt hatte, entwarf er den Plan, allem Recht, aller Macht offenbar Trotz zu bieten, und durch Gewalt die Beute davon zu tragen, die aller Wahrscheinlichkeit nach, keine Kunst ihm verschaffen konnte. Er beredete sich mit zweien seiner Lieblingsfreunde, allein sie riethen ihm, es noch einmal auf ehrlichen Wegen zu versuchen. Dies war gänzlich gegen des Lords Willen, denn er wollte sich weit lieber dem durchdringenden Geschrei eines Weibes in der Todesangst des äußersten Elends, als der Ermüdung ihrer sentimentalischen Reden, oder wohlgefaßten Vorwürfe aussetzen, die er Verstand genug hatte, zu begreifen, aber nicht Fähigkeit genug, zu beantworten.

Durch

Durch seine Freunde indessen zu einem nochmaligen Versuche angetrieben, drang er trotz des förmlich erhaltnen Abschieds Lady Matilda noch einen Besuch auf der Pachtung auf. — Ueber eine so fühllose Unverschämtheit aufs äußerste aufgebracht, weigerte sich Matilda in's Zimmer zu kommen, und Miß Woodley allein empfieng ihn und bezeugte ihm ihre Verwundrung über die wenige Achtung, die er ihrem ausdrüklichen Verlangen bezeugt hätte.

„Madam, erwiederten Se. Gnaden, um gerade heraus mit Ihnen zu reden, ich bin verliebt.“

„Ich zweifle nicht im mindesten daran, Mylord, erwiederte Miß Woodley, auch sollten Sie nicht an der Wahrheit dessen, was ich sage, zweifeln, wenn ich Sie versichre, daß Sie nicht die geringste Ursach haben, auf Erwiedrung ihrer Liebe zu hoffen: denn Lady Matilda ist entschlossen, niemals auf Ihre Leidenschaft zu hören.“

„Der Mann verdient Tadel, erwiederte er, der seine Hofnungen um des bloßen Entschlusses eines Frauenzimmers willen, aufgeben kann.“

„Und das Frauenzimmer würde Tadel verdienen, erwiederte Miß Woodley — die ihr Glük einem Manne anvertrauen könnte; der so niedrig von ihr und ihrem Geschlechte denkt.“

„Ich denke sehr hoch von Ihnen allen, erwiederte der Lord, und um Sie zu überzeugen, wie hoch ich von Lady Matilda insbesondre denke, lege ich mein ganzes Vermögen zu ihren Füßen.“

„Sie würde Ihre Entfernung aus diesem Hause, Lord Margrave, für einen noch weit größern Beweis Ihrer Achtung halten.“

Hierauf folgte noch eine lange, eben so uninteressante Unterredung, der Herrn Sandfords unerwartete Erscheinung ein plözliches Ende machte. — Er fuhr bei dem Anblik des Lord Margrave zurük, der Lord aber wurde von seinem Anblik noch weit mehr betroffen.

„Mylord, sagte Sandford dreist zu ihm, haben Sie von Lady Matilda einige Aufmunterung erhalten, die Sie zu diesem Besuche berechtigen konnte?“

„Auf

„Auf meine Ehre, Herr Sandford, nicht die mindeste; allein ich hoffe, Sie werden einem Liebhaber zu verzeihn wissen.“

„Einem vernünftigen allerdings — aber der sind Sie nicht, Mylord, da Sie den vorgeblichen Gegenstand Ihrer Liebe verfolgen.“

„Nennen Sie es Verfolgung, daß ich ihr einmal anbot, meinen Titel und Vermögen mit ihr zu theilen, und daß ich noch in diesem Augenblik erkläre, daß mein Vermögen ihr zu Gebote steht.“

Sandford war ungewis, ob er ihn verstünde oder nicht; der Lord aber, durch seine üble Aufnahme aufgebracht, fühlte einen Triumpf darin, ihn nicht länger in Ungewisheit zu halten, und fuhr fort:

„Denn die verstosne Tochter des Lord Elmwood kann nicht mehr dieselben Vorschläge erwarten, als da sie noch anerkannt, und unter ihres Vaters Schutze war.“

„Was denn für Vorschläge, Mylord," rief Sandford hastig.

„Solche, antwortete der Lord, als der Herzog von Avon ihrer Mutter that."

Miß Woodley verlies sogleich das Zimmer; Sandford aber, dessen Zorn nie anders als gegen diejenigen gereizt wurde, bei denen er noch einige Tugend sah, antwortete ruhig:

„Mylord, der Herzog von Avon war ein Mann von Ehre, von Welt und von Erziehung, was haben Sie zum Ersaz für diese Ihnen fehlenden Eigenschaften anzubieten?"

„Meinen Reichthum, erwiederte er, ihrer Dürftigkeit entgegen gesezt."

Sandford lächelte, und antwortete:

„Glauben Sie, daß man den Reichthum achten kann, der nicht im Stande gewesen ist, Sie achtungswerth zu machen? — Was giebt dem Reichthum seinen Werth? Die Vergnügungen der Tafel? Das Vergnügen, in einem schönen Hause zu

woh-

wohnen? In einer schönen Kutsche zu fahren? — Diese Vergnügungen genießt ein Lord — so gut wie sein Kammerdiener. Das Vergnügen, ausgezeichnet zu werden, macht den Reichthum wünschenswerth — wenn wir uns aber nur durch Laster und Thorheit auszeichnen, hätten wir dann nicht besser gethan, in Demuth zu bleiben?"

„Sie sind unter meiner Bemerkung." —

„Ich hoffe, ich werde es auch bleiben, und Ihre Gnaden werden sich nie wieder herablassen, dahin zu kommen, wo ich bin."

„Ein Mann von Stande läßt sich zu jeder Gesellschaft herab, wenn ein schönes Mädchen sein Ziel ist."

„Mylord, ich habe hier ein Buch in der Tasche, das ich zu lesen begierig bin; es ist ein Autor, der mit Sinn und Vernunft spricht; — wollen Sie meine Ungeduld nach einer solchen Gesellschaft verzeihn, und mir erlauben, nach Ihrem Wagen zu rufen?"

Mit diesen Worten gieng er eilends und rief des Lords Bedienten; der Wagen fuhr vor, die Thüre wurde geöfnet, und Lord Margrave, beschämt, sich vor seinen Bedienten auszusetzen, oder überhaupt, daß es ganz vergebens seyn würde, länger hier zu bleiben, wo er war, fuhr davon.

Die Frauenzimmer kamen bald drauf zu Sandford, und da die Unterhaltung natürlicher Weise auf den Herrn fiel, der eben seinen Abschied genommen hatte, rief Sandford unbedachtsam aus:

„Ich wünschte, Rushbrook wäre hier gewesen.“ —

„Wer?“ rief Lady Matilda.

„Ich glaube wirklich, sagte Miß Woodley, dieser junge Mann besizt einige gute Eigenschaften.“

„Sehr viele,“ antwortete Sandford vor sich hin murmelnd. —

„Glüklicher junger Mensch! rief Matilda, er wird von allen geliebt, deren Neigung zu besitzen, mir

mir mehr seyn würde, als alles, was diese Welt geben kann."

„Und doch zweifle ich, ob Rushbrook glüklich ist," sagte Sandford.

„Er kann nicht anders, erwiederte Matilda; er ist ein Mann von Verstand."

„Es fehlt ihm gewis nicht daran, antwortete Sandford, wie wohl er manche Unbesonnenheiten begeht."

„Die aber Lord Elmwood gewis mit Zärtlichkeit ansieht," sagte Matilda.

„Nicht alle, antwortete Sandford, denn ich habe ihn in einer sehr mislichen Lage bei Ihrem Vater gesehn."

„Haben Sie würklich, rief Matilda, dann bedaure ich ihn."

„Und ich glaube, sagte Miß Woodley, daß er von Grunde des Herzens Sie bedauert. Und nun, Herr Sandford, fuhr sie fort, ob dies gleich das erstemal ist,

daß ich Sie gut von ihm reden höre (und vormals dachte ich eben so übel von Herrn Rushbrook als Sie nur können), will ich es wagen, Sie zu fragen, ob Sie nicht glauben, daß er Lady Matilda weit glüklicher wünscht, als Sie ist?"

„Ich habe ihn so sagen hören" antwortete Sandford.

„Ich glaubte nicht, erwiederte Lady Matilda, daß Sie dieses Gegenstandes in Ihrem Beiseyn so leichthin würden erwähnen lassen."

„Leichthin! — denken Sie denn, meine Liebe, daß wir über Ihre Lage gescherzt haben?"

„Nein, Sir, aber es liegt eine Art von Demütigung in dem Leiden, das über mich verhängt ist, die mich mit Recht konnte erwarten lassen, mit äusserster Delikatesse von meinen Freunden behandelt zu werden."

„Ich weiß nicht, worein Sie die wahre Delikatesse setzen; wenn sie aber in Kummer besteht, so giebt der junge Mann einen Beweis, daß er sie besizt; denn er vergoß Thränen, als ich ihn zulezt Ihres Namens erwähnen hörte."

„Ich

„Ich habe mehr Ursache, bei Erwähnung des seinigen zu weinen.“

„Vielleicht! — Aber erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, Lady Matilda, daß Ihr Vater einen weit unwürdigern Gegenstand hätte erziehn können.“

„Immerdar würde er für mich ein Gegenstand des Neides gewesen seyn, rief sie. Und da ich meinen Neid auf Herrn Rushbrook freimüthig bekenne, hoffe ich, werden Sie meine Bosheit verzeihn, die, wie Sie wissen, nur die Folge davon ist.“

Das Gespräch fiel nun wieder auf den Lord Margrave, und da sie alle fest überzeugt waren, daß dieser lezte Empfang allen weitern Zudringlichkeiten des Lords ein Ende gemacht haben würde, behandelten sie seine Anträge und ihn selbst mit der Verachtung — aber nicht mit der Vorsicht, die sie verdienten.

Sechstes Kapitel.

Den andern Morgen in aller Frühe gieng Sandford nach Elmwood Hause zurük, aber mit niedergedrüktem Geist und mit einem von Kummer belasteten Herzen. — Er hatte Lady Matilda, den Zwek seines Besuchs, gesehn, aber er sah sie an Aussehn und Gesundheit merklich verändert. Sie war sehr mager geworden, und statt der schönen Blüte, die sich sonst über ihre Wangen breitete, war ihr ganzes Gesicht todtenblaß — ihre Züge drükten nicht länger Hofnung oder Furcht, sondern starre Melancholie aus, sie vergos keine Thränen, sondern sas in stummer Trauer. Er hatte dies gesehn; er hatte sie durch die beleidigenden Anträge eines Edelmanns schmähn hören, von dem man keine Genugthuung fodern konnte, weil sie keinen Freund hatte, ihre Ehre zu rächen.

Rushbrook, der vermuthete, wohin Sandford gegangen war, und ihn den Tag zurük erwartete, richtete seinen Morgenspazierritt so ein, daß er ihn wenige Meilen von dem Schlosse unterwegs antraf: denn

denn seit seiner gefährlichen Lage bei Lord Elmwood, war er so fest von Sandfords allgemeiner Menschenliebe überzeugt, daß er troz seines mürrischen Wesens ihn jezt ohne die Zurükhaltung anredete, die sein rauhes Betragen vormals veranlaßte. Und Sandford, der seiner Seits glaubte, daß er eine ungerechte Meinung von Lord Elmwoods Erben gefaßt hätte, (ohngeachtet er sich keine Mühe gab, ihn seine veränderte Meinung wissen zu lassen) nahm sich vor, ihm bei guter Gelegenheit Ersaz zu geben.

Sie begrüßten sich gegenseitig nicht ceremonieus, sondern herzlich; und Rushbrook lenkte sein Pferd um, und ritt mit Sandford zurük. Zu furchtsam aber, mehr aus Achtung und Zärtlichkeit für Lady Matilda, als aus Furcht vor dem Zurükstoßen seines Begleiters, hatte er nicht das Herz sie zu nennen, bis ihr Ritt eben zu Ende war, und sie nur noch einige Schritte bis zum Haus hatten. Angetrieben durch die Besorgnis, daß er nicht sobald eine so gute Gelegenheit wieder finden würde, sagte er:

„Verzeihn Sie mir, Herr Sandford, wenn ich errathe, wo Sie gewesen sind, und wenn meine Neugier mich dringt, nach Miß Woodleys und Lady Matildens Gesundheit zu fragen?“

Er

Er nannte Miß Woodley zuerst, um die Zeit zu verlängern, ehe er Matildens erwähnte; denn so großes Vergnügen ihm auch ihr Name verursachte, war es doch mit Schmerz und Beschämung vermischt.

„Sie befinden sich beide wohl, versezte Sandford, wenigstens klagten sie nicht, daß sie krank wären.“

„Sie sind wahrscheinlich nicht munter?“ sagte Rushbrook.

„Nein, wahrhaftig nicht, antwortete Sandford, und schüttelte den Kopf.“ —

„Es hat sich doch hoffentlich kein neues Unglük zugetragen?“ rief Rushbrook: denn es war sichtlich, daß Sandford ungewöhnlich niedergeschlagen war.

„Nichts neues, antwortete er, außer die Unverschämtheit eines jungen Edelmanns.“

„Was für eines Edelmanns?“ rief Rushbrook.

„Ein Liebhaber von Lady Matilda?“ antwortete Sandford.

Rushbrook wie versteinert: „Wer? Was für ein Liebhaber, Herr Sandford? — Erklären Sie sich doch!“ —

Sie waren jezt vor dem Hause angekommen, und Sandford, ohne nur eine Silbe auf diese Frage zu antworten, sagte zu dem Bedienten, der ihm das Pferd abnahm: „Das arme Thier hat diesen Morgen einen weiten Weg gemacht. Nehme er es gut in Acht.“

Diese Unterbrechung war eine Qual für Rushbrook, der sich dicht neben ihm hielt, um weitere Erläuterung zu bekommen; Sandford aber, ohne weiter auf ihn zu achten, gieng nachläßig in den Saal, und sie waren noch nicht weit gegangen, als sie den Lord Elmwood trafen.

Alle weitere Erläuterung war nun gänzlich abgeschnitten.

„Wie gehts Ihnen, Sandford?“ sagte der Lord mit außerordentlicher Güte, als dankte er ihm für die

Reise, die er seinem Vermuthen nach, unternommen hatte.

„Leidlich gut, Mylord," erwiederte er mit einem Gesicht voll tiefen Kummers und einer Thräne im Auge; halb aus Dankbarkeit für Lords Höflichkeit, halb als Vorwurf seiner Grausamkeit.

Erst gegen Abend fand Rushbrook Gelegenheit, das Gespräch wieder anzuknüpfen, das so grausam war unterbrochen worden.

Abends, nicht länger fähig, seine Ungewisheit zu ertragen, ohne Furcht oder Schaam folgte er Sandford um Schlafenszeit in sein Zimmer, und flehte ihn mit aller Angst, die er erduldete, ihm zu entdekken, was er gemeint hätte, als er von einem Liebhaber und von Unverschämtheit gegen Lady Matilda sprach.

Sandford, der seine Bewegung sah, bereute es, unbehutsamer Weise der Sache erwähnt zu haben, nahm eine Miene finstrer Wichtigkeit an, und bat ihn, wenn er was bei ihm zu thun hätte, morgen früh vorzusprechen.

Außer sich über eine so unerwartete Aufnahme und von Schmerz über seine vereitelte Hofnung, antwortete Rushbrook: „daß er ihn grausam behandelte, und daß er nicht aus dem Zimmer gehn wollte, bis er eine befriedigende Antwort auf seine Frage erhalten hätte.“

„So bringen Sie Ihr Bett herein, antwortete Sandford: denn Sie müßten die ganze Nacht hier zubringen.“

Er sah, daß es umsonst seyn würde, durch Drohungen etwas herauszubringen, und sagte mit furchtsamer, bittender Stimme:

„Hörten Sie, Herr Sandford, Lady Matilda meinen Namen nennen?“ —

„Ja,“ antwortete Sandford, etwas besser mit ihm zufrieden.

„Sagten Sie ihr, was ich Ihnen erklärte?“ fragte er noch furchtsamer.

„Nein,“ antwortete Sandford. —

„Es ist gut, Sir, antwortete er, bis ins Herz gekränkt, und doch wünschend, ihn zu besänftigen. — Ohnstreitig, Herr Sandford, mußten Sie wissen, was das Beste ist, doch flehe ich Sie an, mir etwas mehr von dem Edelmann, dessen Sie erwähnten, zu sagen.“

„Ich weis, was am Besten ist, erwiederte Sandford, und will es nicht.“

Rushbrook verneigte sich, und verlies sogleich das Zimmer. Er gieng dem Anschein nach, unterwürfig fort, faßte aber in dem Augenblik, wo er diese Unterwürfigkeit zeigte, den Entschlus, selbst nach der Pachtung zu gehn, wo Matilda wohnte, um entweder von Miß Woodley, von den Leuten im Hause, von den Nachbarn, oder vielleicht von Lady Matilda's eignen Lippen das Geheimnis zu erfahren, welches Sandford ihm hartnäkkig vorenthielt.

Er sah alle Gefahr dieses Unternehmens; keine Gefahr aber schien ihm so gros, als sie, die er liebte, durch den Einflus eines Nebenbuhlers zu verlieren, und wiewohl Sandford von Unverschämtheit gesprochen hatte, war er doch zweifelhaft, ob das, was ihm so schien, es würklich war, oder ob sie es so verstehn würde.

Damit Lord Elmwood auf seine Abwesenheit keinen Verdacht schöpfte, rief er sogleich seinen Stallknecht, ließ sein Pferd satteln, band den Bedienten strenge Verschwiegenheit ein, trug ihnen einen unbedeutenden Vorwand zur Entschuldigung auf, daß er nicht beim Frühstük erschiene, (denn er nahm sich vor, zu Mittag wieder da zu seyn) machte sich in der Nacht auf, und war bei Tagesanbruch ohngefähr eine Meile von dem Pachthause.

Die Freude, welche er empfand, dem geliebten Gegenstand seiner Reise so nahe zu seyn, ließ ihn Sandford im Herzen für die Unfreundlichkeit danken, die ihn hieher gebracht hatte. Allein neue Schwierigkeiten entstanden, wie er den Zwek, um dessentwillen er kam, erreichen wollte. Er erfuhr von den Leuten im Wirthshause, daß ein Lord mit einer schönen Equipage auf der Pachtung gewesen sey, wer er aber wäre, oder warum er gekommen sey, konnte ihm niemand sagen.

Unglüklich, mit eben den Zweifeln, womit er ausreiße, unbefriedigt zurükzukehren, und doch furchtsam, zu Extremitäten zu schreiten, welche als Unverschämtheit gedeutet werden könnten, gieng er trostlos, beinahe wahnsinnig im Felde umher, sah

zu wiederholten malen auf seine Uhr, und wünschte, daß die Zeit stille stehn möchte, bis er mit vollbrachtem Geschäft zurükgehn könnte.

Jedes Feld, wo er vorbei kam, brachte ihn dem Hause näher, worauf seine Einbildungskraft gerichtet war: allein wie konnte er, ohne jeden Schein der Achtung zu verletzen, die ihn so mächtig durchdrang, es wagen, hinein zu gehn? Er sah das Unanständige davon, beschlos, sich dessen nicht schuldig zu machen, und gieng dennoch weiter, bis er nur noch durch einen kurzen Obstgarten von der Thüre getrennt war. Konnte er nunmehr sich zurükziehn? Er wünschte es zu können; allein er sah, daß er zu weit gegangen war, um noch länger Herr über sich zu seyn. Die Zeit war dringend — er mußte entweder dreist seyn, und ihr Misfallen wagen, oder durch die Furchtsamkeit eines Augenbliks alle seine Hofnungen vielleicht auf immer verscherzen.

Mit derselben Nichtachtung der Folgen, die ihn jenes mal so kühn machte, den Lord Elmwood für seine Tochter anzuflehn, gieng er schnell auf die Thüre zu und klopfte.

Ein Bedienter kam, er verlangte Miß Woodley zu sprechen, wenn sie ganz allein wäre.

 Man

Man führte ihn in ein Zimmer, und Miß Woodley trat zu ihm herein.

Sie fuhr zurük, als sie sah, wer es war; weil er aber keinen Unwillen auf ihrem Gesicht sah, faßte er sie bei der Hand, und sagte bittend:

„Seyn Sie nicht böse auf mich — Möge ich mit meinem Leben büßen, wenn ich Sie zu beleidigen denke.“

Die arme Miß Woodley, die in ihrer Einsamkeit sich freute, jemand von Elmwood Hause zu sehn, vergas, daß sein Besuch eine Beleidigung war, bis er sie daran erinnerte — sagte aber dann mit einiger Zurükhaltung:

„Sagen Sie mir die Absicht Ihrer Ueberkunft, Sir, so werde ich vielleicht keine Ursache haben, mich darüber zu beschweren.“

„Ich kam, um Lady Matilda zu sehn, antwortete er, um nach ihrer Gesundheit zu fragen, — um ihr meine Dienste anzubieten, — ich kam, Miß Woodley, um sie wo möglich von meiner Achtung zu überzeugen.“

„Und wußten Sie dazu kein andres Mittel, Sir?“ — sagte Miß Woodley mit derselben Zurükhaltung.

„Keins, antwortete er, sonst würde ichs mit Freuden ergriffen haben; und wenn Sie mir ein andres anweisen können, so sagen Sie mir's, ich bitte Sie flehentlich, und ich will sogleich gehn, und ihren Anweisungen folgen.“

Miß Woodley stand bei sich an.

„Sie wissen also kein andres Mittel, Miß Woodley?“

„Und doch kann ich dieses nicht gut heißen,“ — sagte sie.

„Ich heiße es selbst nicht gut. — Glauben Sie nicht, weil Sie mich hier sehn, daß ich mein Betragen billige, allein zu dieser Nothwendigkeit zurükgeführt, bemitleiden Sie die Bewegungsgründe, die mich angetrieben haben.“

Miß Woodley bemitleidete sie; weil sie aber nicht eingestehn wollte, daß sie es thäte, konnte sie sonst nichts sagen.

Jn diesem Augenblik wurde aus dem obern Zimmer geklungen.

„Das ist Lady Matildens Glokke, sagte Miß Woodley; sie kommt, um einen kleinen Spaziergang zu machen. Wünschen Sie sie zu sehn?“

Ohngeachtet es der wärmste Wunsch war, den Rushbrook hatte, schwieg er doch einen Augenblik, und sagte dann: „Wollen Sie mich entschuldigen?“

Weil Matilda nur wenig Stuffen herabzusteigen hatte, trat sie eben, als diese Worte geendigt waren, zu Miß Woodley und Herrn Rushbrook ins Zimmer.

Sie war schon zur Thüre hereingegangen, als sie einen Besuch wahrnahm, und sich eilends zurükzog.

Rushbrook, durch ihre Gegenwart beseelt, obgleich zitternd am ganzen Körper, rief: „Vermeiden Sie mich nicht, Lady Matilda, bis Sie wissen, ob ich eine solche Strafe verdiene.“

Sie sah sogleich, wer es war, und kehrte um, mit einem gebührenden Stolz, wiewohl mit gebührender Höflichkeit verbunden.

„Ich bitte um Verzeihung, Sir, sagte Sie: ich kannte Sie nicht, und fürchtete, Miß Woodley und einem Fremden beschwerlich zu seyn.“

„Sie betrachten mich doch also nicht als einen Fremden, Lady Matilda? das heischt meine wärmste Dankbarkeit.“

Sie sezte sich, als von Niedergeschlagenheit und Schwäche überwältigt.

Miß Woodley nöthigte jezt Rushbrook zum Sitzen: denn bis jezt hatte er noch gestanden.

„Nein, Madame, erwiederte er beschämt, nicht eher, bis die Gräfin mir Erlaubnis giebt.“

Lady Matilda lächelte und zeigte auf einen Stuhl — und alle Höflichkeit, die Rushbrook jemals von Lord Elmwood genoß, hatte ihm niemals nur halb so viel Dankbarkeit eingeflößt, als dieser einzige Beweis der Gefälligkeit von seiner Tochter.

Er sezte sich, und jeder Zug seines Gesichts sprach seine Verpflichtung aus.

„Ich befinde mich nicht wohl, Herr Rushbrook, sagte Matilda schwach, und Sie müssen allen Verstos gegen das Etikett in diesem Hause entschuldigen.“

„Wenn nur Sie mich entschuldigen, Madam, über was kann ich denn klagen?“

Sie schien zerstreut, während er sprach, und sagte, indem sie sich zu Miß Woodley wandte: „Dächten Sie, daß es mir gut wäre, heute zu gehn?“

„Nein, meine Liebe, antwortete Miß Woodley, die Erde ist feucht, und die Luft kalt.“

„Sie sind in der That nicht wohl, Lady Matilda,“ sagte Rushbrook, und sah sie mit der zärtlichsten Ehrerbietung an. —

Sie schüttelte den Kopf, und ohne daß sie sich Mühe gab, sie hervorzulokken oder zurük zu halten, rannen Thränen ihre Wangen herab. —

Rushbrook stand auf und sagte mit dem ausdrukvollsten Ton und Wesen: „Wir sind Verwandte, Lady Matilda, wir wuchsen als Kinder zu-

sammen auf, wurden von einer Mutter geliebt, von einem Vater beherbergt." —

„O!" rief sie, ihn unterbrechend, und ihre Thränen stürzten in Strömen herab.

„Nein, lassen Sie mich Ihren Kummer nicht vermehren, fuhr er fort, während ich versuchen will, ihn zu lindern. Lehren Sie mich lieber, was ich thun kann, Ihnen meine Achtung, meine Ehrerbietung zu beweisen, ehe Sie mir zulassen, mit solcher Grausamkeit, oder Freiheit, wie Sie vielleicht es nennen werden, auf Sie einzustürmen."

Miß Woodley gieng zu Matilden, nahm ihre Hand, troknete ihr die Thränen aus den Augen, während Matilda Rushbrooks Gegenwart ganz vergessend, sich an sie lehnte.

„Wenn ich nur im mindesten an diesem Kummer Schuld gewesen wäre" — sagte Rushbrook mit eben so zerrisnem Gefühl, als seine Seele es war.

„Nein, sagte Miß Woodley leise, das sind Sie nicht — sie ist oft so."

„Ja, sagte Matilda, und richtete den Kopf in die Höhe, ich bin oft so schwach, daß ich dem kleinsten Anlaß zum Schmerz nicht widerstehn kann. —

 Aber

Aber verlängern Sie Ihren Besuch nicht, Herr Rushbrook, fuhr sie fort, denn ich dachte eben, wenn Lord Elmwood diese Aufmerksamkeit gegen mich erführe, so könnte es Ihnen nachtheilig seyn."

Hier weinte sie wieder, und eben so bitterlich als zuvor.

„Es ist nicht wahrscheinlich, daß er es hören wird, Madam, erwiederte Rushbrook; oder wenn es auch wäre, so würde er es gewis nicht übel aufnehmen: denn gestern, wo er, wie ich sicher bin, wußte, daß Herr Sandford bei Ihnen gewesen war, empfieng er ihn bei seiner Zurükkunst mit ungewöhnlicher Freundlichkeit."

„That er das?" sagte sie, und hub wiederum den Kopf auf, und ihre Augen stralten auf einen Augenblik von Hofnung und Freude.

„Es geht etwas in Lord Elmwood vor, was wir noch nicht herausbringen können, sagte Rushbrook, aber wenn die Zeit wird ausgetilgt haben" —

Ehe er weiter reden konnte, war Matilda aufs neue in Niedergeschlagenheit versunken und hörte kaum was er sprach.

Miß

Miß Woodley bemerkte es und sagte: „Herr Rushbrook, nehmen Sie es als ein Zeichen auf, daß Ihr Besuch uns ein andres mal willkommen seyn wird, wenn ich Sie jezt bitte, ihm ein Ende zu machen.“

„Sie schikken mich, Madam, mit dem wärmsten Dank für die Aufnahme, deren Sie mich gewürdigt haben, fort; und diese lezte Zusichrung Ihrer Güte übersteigt alle Gunst, die Sie mir erzeigen konnten. Lady Matilda, sezte er hinzu, vergönnen Sie mir beim Abschied Ihre Hand, und lassen Sie es einen Beweis seyn, daß Sie mich für Ihren Verwandten anerkennen.“

Sie reichte ihre Hand hin — er kniete nieder, um sie zu empfangen, hub sie aber nicht an seine Lippen — das Pfand war ihm zu heilig; er sah nur mit inniger Empfindung darauf hin, wie sie weiß und abgezehrt in der seinigen lag, hauchte einen Seufzer darüber aus, und zog sich zurük.

Sieben=

Siebentes Kapitel.

So traurig und rührend auch diese Zusammenkunft gewesen war, dachte doch Rushbrook auf seinem Rükwege mit dem ungekünstelten Entzükken daran, und hätte nicht aus Lady Matildens Blikken und ganzem Betragen eine sichtliche Abnahme ihrer Gesundheit hervorgeleuchtet, so würde sein Glük keine Gränzen gekannt haben. In das Glük ihrer Gesellschaft zugelassen, fiel ihm der Gedanke an einen Nebenbuhler gar nicht ein, während er bei ihr war; ein Mangel an Besinnung, den er übrigens gar nicht beklagte, weil ihr ganzes Aussehn aller Möglichkeit eines Verdachts widersprach, daß sie die Bewerbung irgend eines lebendigen Mannes begünstigen könnte. Und wär es ihm ja eingefallen, so würde er es nicht gewagt haben, der Sache zu erwähnen.

Die Zeit war ihm so schnell verstrichen, daß es zu Elmwood Hause Mittag vorbei war, als er zurük kam. — Erhizt, sein Haar und seine Kleider in Unordnung, trat er in den Speisesaal, als das Dessert

fert eben aufgetragen wurde. — Er war über sein Aussehn und über die Unwahrheiten, die er zu seiner Entschuldigung würde schmieden müssen, verlegen; doch zog etwas seine Aufmerksamkeit noch weit mehr auf sich, als alles, was ihn selbst betraf — Lord Elmwoods Züge, mit welchen die Züge seiner Tochter, die er eben gesehn hatte, die größte Aehnlichkeit besaßen. Nur waren die ihrigen durch Kummer in eben dem Maaße sanft gemacht, wie die des Lords durch eben die Ursache verfinstert waren.

„Wo sind Sie gewesen?“ fragte der Lord mit gerunzelter Stirne?

„Auf der Jagd, Mylord, ich bitte Sie um Verzeihung — allein eine Kuppel Hunde, die mir unvermutet aufstieß, verleitete mich.“ — In der gangbaren Kunst, Lügen zu sagen, die niemand schadeten, war Rushbrook zu seiner Schande Meister.

Seine Entschuldigungen wurden angenommen, und das Kapitel geendigt.

Während seiner Abwesenheit an diesem Tage hatte Lord Elmwood Sandforden bei Seite gerufen, und ihm gesagt, da er sähe, daß das vormalige

übles

üble Vernehmen zwischen ihm und Rushbrook nachgelassen hätte, so riethe er ihm, wenn er dem jungen Manne wohl wollte, sein Herz zu erforschen, und ihm anzurathen, daß er nicht gegen den Willen seines nächsten Verwandten und Freundes handelte: Ich selbst bin zu hitzig, fuhr Lord Elmwood fort, und unglüklicherweise zu fest beharrend auf dem, was ich einmal, wenn auch vielleicht zu rasch, sagte, um über einen Gegenstand zu sprechen, wo ich aller Wahrscheinlichkeit nach Widerspruch finden werde. Sie, Sandford, können mit Mäßigung reden; denn nach allem, was ich für meinen Neffen gethan habe, würde es ein Jammer seyn, ihn am Ende zu verlassen, und doch ist es nur zu wahrscheinlich, daß er mich dazu reizen wird."

„Sir, erwiederte Sandford, ich will mit ihm reden."

„Aber, rief der Lord finster, legen Sie ihm das, was Sie sagen, nicht um seinet- sondern um meinetwillen ans Herz. Ich kann leicht von ihm scheiden, aber er könnte es bereuen, und Sie wissen, daß Reue bei mir immer zu spät kommt."

„My-

„Mylord, ich will mein äußerstes um seines Wohls willen thun. Aber was ist der Gegenstand, wobei er sich geweigert hat, Ihren Willen zu erfüllen?“

„Die Ehe — habe ich es Ihnen nicht gesagt?“

„Nicht ein Wort.“

„Ich wünschte, daß er sich verheiratete, damit ich die Schenkungsacte in Betref meiner Güter zu Ende bringen kann. Und die einzige Tochter des Sir William Winterton (eine reiche Erbin), war die Frau, die ich ihm vorzuschlagen dachte: allein bei seiner Gleichgültigkeit gegen alles, was ich ihm darüber sagte, habe ich ihren Namen noch nicht einmal nennen mögen: Sie können es thun.“

„Ich werde es, Mylord, und werde alle meine Ueberredung anwenden, ihn zum Gehorsam zu bringen; und wenigstens sollen Sie einen treuen Bericht von dem, was er sagte, bekommen.“

Sandford suchte den andern Morgen Gelegenheit, allein mit Rushbrook zu reden. Er wiederholte ihm

ohne

ohne Umstände, was Lord Elmwood gesagt hatte, und sah, daß er auf alles hörte, und mit der ruhigsten Entschlossenheit antwortete. „Er würde gern alles thun, um sich die Freundschaft und Gunst seines Onkels zu erhalten, nur nicht heirathen.“

„Und aus welcher Ursache?“ fragte Sandford, ohngeachtet er sie errieth.

„Eine Ursache, die ich dem Lord Elmwood nicht sagen kann.“

„So sagen Sie sie auch mir nicht: denn ich habe versprochen, ihm alles zu hinterbringen, was Sie mir sagen werden.“

„Und alles, was ich gesagt habe?“ fragte Rushbrook hastig. —

„Ich weiß nicht, ob das, was Sie mir gesagt haben, so tiefen Eindruk auf mein Gedächtnis gemacht hat, daß ich es wiederholen könnte.“

„Es ist mir lieb, daß es nicht hat.“

„Und meine Antwort an Ihren Onkel wird ganz einfach seyn, daß Sie ihm nicht gehorchen wollen?“

„Ich hofte, Herr Sandford, Sie würden sie in beßre Worte einkleiden.“

„Sagen Sie mir die Worte, und ich will sie pünktlich wiederholen.“

Rushbrook schlug sich an die Stirne, und gieng verlegen im Zimmer umher.

„Soll ich ihm eine Ursache angeben, wenn Sie ihm nicht gehorchen?“

„Ich sage Ihnen nochmals, ich darf die Ursache nicht nennen.“

„Warum unterwerfen Sie sich denn einer Macht, die Sie sich schämen, einzugestehn?“

„Ich schäme mich ihrer nicht, ich preise mich ihrer. — Schämen Sie sich Ihrer Achtung für Lady Matilda?“ —

„O

„O wenn das die Ursache Ihres Ungehorsams ist, so seyn Sie versichert, daß ich ihrer nicht erwähnen werde: denn es ist mir verboten, sie zu nennen.“

„Da das der Fall ist, so darf ich mich nicht scheuen, offen mit Ihnen zu reden. Ich liebe Lady Matilda, oder, unbekannt mit der Liebe, ist es vielleicht nur Mitleid, und wenn das, so ist Mitleid die süßeste Leidenschaft, die je eines Menschen Herz einnahm, und ich möchte sie nicht um aller Güter ihres Vaters willen vertauschen.“

„Mitleid giebt also sehr verschiednen Empfindungen das Entstehn: — denn ich bemitleide Sie, und würde doch gern diese Empfindung mit Beifall vertauschen.“

„Wenn Sie würklich Mitleid für mich empfinden, und ich glaube, daß Sie es thun, so erfinden Sie ein Mittel, durch Ihre Antwort an Lord Elmwood ihn zu befriedigen, ohne mich zu verwikkeln. Geben Sie ihm zu verstehn, daß meine Neigungen gefesselt sind, aber nicht an wen, und setzen Sie hinzu, ich hätte mein Wort gegeben, wenn er mir nur eine kurze Zeit, ein oder zwei Jahre vergönnen

 will,

will, daß ich mich binnen dieser Zeit, sie wieder zu gewinnen, bemühn, und alle meine Kräfte aufbieten wollte, mich des Frauenzimmers würdig zu machen, für die er mich bestimmt.“

„Und ist dies nicht nur Ihr feierliches Versprechen, sondern auch Ihr fester Entschlus?“

„Ja, warum wollen Sie mein Herz bis auf den Grund erforschen, wenn seine Oberfläche Ihnen genügen sollte?“

„Wenn Sie sich nicht zu dem entschließen können, was Sie sich vorgesezt haben, warum fodern Sie denn diese Zeit von Ihrem Onkel? Denn sollte er sie Ihnen gestatten, so wird nach Verlauf derselben, Ihr Ungehorsam gegen seine Befehle weit unverzeihlicher seyn, als jezt.“

„In meinen Jahren, Herr Sandford? — Wer kann sagen, was für seltsame, unerwartete Begebenheiten sich ereignen, und alle unsre Aussichten verändern können? Selbst meine Leidenschaft kann abnehmen.“

„In dieser Erwartung also — deren Fehlschlagung Sie verantworten müssen. — Ich will dem Lord von dieser Unterredung so viel wiederholen, als rathsam ist.“

Nunmehr eröfnete ihm Rushbrook, daß er Lady Matilda gesehn hätte, und Sandford verwies es ihm, aber in weniger strengen Ausdrükken, als er gewöhnlich seine Verweise zu sagen pflegte. Rushbrook erhielt jezt auf seine Bitten die Nachricht, wer der Herr gewesen sey, der Matilden Anträge gethan hätte, und auf welchen Fus, wurde aber durch Sandfords Gründe und Bitten zur Geduld verwiesen.

Sandford gieng wegen dieser Heiratsangelegenheit zu seinem Gönner, nahm sich aber nicht genau vor, was er sagen wollte, sondern verlies sich auf die Stimmung, worin er den Lord finden würde.

Er fieng das Gespräch damit an, zu sagen, „daß Rushbrook um Zeit bäte.“

„Ich habe ihm Zeit gegeben, habe ich nicht? rief Lord Elmwood. Was kann die Ursache seyn, daß er so mit mir tändelt?“

Sandford erwiederte: „Mylord, junge Leute haben oft romanhafte Begriffe von Liebe, und halten es für unmöglich, aufrichtige Zärtlichkeit zu fassen, wenn nicht ihre eigne Neigungen ihnen zuerst die Wahl anweisen.“

„Wenn er verliebt ist, antwortete der Lord, so laßt ihn seinen Gegenstand nehmen und mein Haus und mich auf immer verlassen. Auch bedarf er unter diesem Schiksal keines Mitleids: denn wahre Liebe wird ihn in Verbannung, in Armuth und Krankheit glüklich machen; sie macht den Armen glüklicher als den Reichen, segnet den Thoren höher als den Weisen.“ Die Aufrichtigkeit, womit der Lord Elmwood geliebt hatte, wär mehr als in Worten ausgedrükt, indem er dies sagte.

„Ihro Gnaden, antwortete Sandford, reden von der Liebe in ihrem feinsten und mächtigsten Sinn, während ich vielleicht nur von einem bloßen Phantom rede, das diesen jungen Mann irre geleitet hat.“

„Sey es, was es wolle, antwortete Lord Elmwood, laßt ihn und seine Freunde die Sache wohl

überlegen und nach bester Ueberzeugung handeln — so werde auch ich thun.“

„Seine Freunde, Mylord? — Was für Freunde, oder welchen Freund hat er auf Erden, als Sie?“

„Warum will er sich denn meinem Rathe nicht unterwerfen, oder wenigstens eine wesentliche Ursache angeben, warum er nicht kann?“

„Weil sich wohl Freundschaft ohne Vertraulichkeit denken läßt — und dies ist der Fall zwischen Ihnen und ihm.“

„Das kann nicht seyn: denn ich habe mich herabgelassen, in den vertraulichsten Ausdrükken mit ihm zu reden.“

„Herablassen, Mylord, heißt nicht vertraut seyn.“

„Nun, Sir, so lassen Sie uns durch Sie auf gleichem Fus seyn. Und nun sagen Sie mir

 seine

seine Gedanken freimütig, und hören wiederum die meinigen dagegen.“

„Nun dann, er bittet um ein oder zwei Jahre Frist.“

„Unter welchem Vorwande?“

„Gegen mich nahm er zum Vorwande, daß er ein lediges Leben vorzöge; allein ich habe Verdacht, daß er etwas fühlt, was er für Liebe hält — und für einen Gegenstand, den, wie er fürchtet, Ihro Gnaden nicht zu seiner Gemahlin billigen würden.“

„Er hat es Ihnen also würklich nicht gestanden?“

„Wenn er es hat, so lokte ich es ihm auf solche Art ab, daß ich nicht berechtigt bin, es in geraden Worten zu sagen.“

„Ich habe mich noch in keinen Contract eingelassen; ich habe noch keine Uebereinkunft mit den Freunden des Frauenzimmers getroffen, sagte Lord Elmwood; bis jezt sind nichts weiter als Winke

zwischen ihrer Familie und mir vorgefallen, und wenn der Gegenstand, worauf er seine Wünsche gerichtet hat, nicht in einer meinen Wünschen durchaus widersprechenden Lage ist, so könnte ich vielleicht seine Wahl bestätigen."

In diesem Augenblik trieb Sandfords Muth ihn an, Lady Matilda zu nennen, allein seine Behutsamkeit hielt ihn zurük — doch verrieth der unverkennbare Kampf auf seinen Gesichtszügen, daß er mehr zu sagen wünschte, als er sich getraute.

Lord Elmwood rief hierauf — „Reden Sie weiter, Sandford, was können Sie fürchten?" —

„Sie, Mylord!"

Der Lord starrte.

Sandford fuhr fort: „Ich weiß kein Band, keine Verpflichtung — keine Unschuld, die vor Ihrem Unwillen schützen könnte." —

„Sie haben Recht," antwortete er bedeutend.

„Wie können Sie mich also aufmuntern, weiter zu reden, Mylord, wenn das, was ich vielleicht sagen müßte, Sie beleidigen würde zu hören."

„Wozu, und wohin verändern Sie unser Gespräch? — fragte der Lord. — Aber, Sir, wenn Sie mein rachsüchtiges und unversöhnliches Temperament kennen, so werden Sie es auch zu vermeiden wissen.“

„Nicht, wenn ich zugleich aufrichtig reden soll.“

„So verstellen Sie sich.“

„Nein, das will ich nicht, aber ich will schweigen.“

„Ein neues Gepränge von Unterwerfung — Sie quälen dadurch mich mehr, als irgend jemand, den ich um mich habe. Stets auf dem Sprunge, meinen Befehlen ungehorsam zu seyn, damit Sie zurükweichen, und sich aus dieser Enthaltung ein Verdienst machen können. Allein, wissen Sie, Herr Sandford, ich will dies nicht länger dulden. Wenn Sie bei jeder Gelegenheit, wo wir zusammen reden — wenn es auch noch so wenig zur Sache gehört — an meine Tochter denken, so müssen Sie entweder Ihre Gedanken verbannen oder sie verheelen — und eben so wenig durch ein Zeichen oder eine Warnung mich daran erinnern.“

„Ihre Tochter, sagten Sie? — Können Sie sich ihren Vater nennen?“

„Ja, Sir — aber ich bin auch der Gemahl ihrer Mutter — und als solcher schwöre ich feierlich“ — er wollte mit Heftigkeit weiter reden —

„O Mylord, rief Sandford, und unterbrach ihn, indem er mit der flehendsten Stellung die Hände zusammen schlug — O Mylord, lassen Sie nicht mich, einen Schwur Ihres ewigen Misfallens mehr, ihr zuziehn. — Auf meinen Knien bitte ich Sie, diesen Gegenstand abzubrechen.“

Die Beugung seiner Knie zur Erde hielt den Lord Elmwood sogleich zurük. Aber ohngeachtet sie seine Worte hemmte, konnte sie doch seinen zornigen Blik nicht verändern — seine Augen flammten, und seine Lippen zitterten von Unwillen.

Um ihn zu besänftigen, verneigte sich Sandford, und machte Miene, fortzugehn, in Hofnung, wieder zurükgerufen zu werden. Er wünschte vergebens — Lord Elmwoods Augen folgten ihm bis an die Thüre, und drükten Freude über seine Entfernung aus.

Achtes

Achtes Kapitel.

Lord Margravens Gesellschafter und Rathgeber, die ihm so weislich gelinde Mittel zur Befriedigung seiner Leidenschaft angerathen hatten, so lange noch Hofnung des Erfolgs da war, drangen jezt, überzeugt, daß keine mehr vorhanden sey, eben so strenge auf offenbare Gewalt, und flüchteten sich unter die Betrachtung, daß sie ihre Schmach an einem schutzlosen Frauenzimmer verübten, das keinen Beschützer hatte, als einen alten Priester, den Gegenstand ihres Spottes — sie verließen sich ebenfalls darauf, daß Lord Margrave's Reichthum ihnen alle andere Folgen würde überwinden helfen, und da sie auf solche Art von keiner Seite Anlas zur Furcht sahen, sannen sie mit Bedacht und Ueberlegung über das nach, was sie auszuführen wünschten.

Sobald ihr Plan zur Ausführung reif war, machten sich dreie von des Lords auserlesnen Gefährten, nebst drei Bedienten, die in allen schändlichen Thaten ihrer Herrn erfahren und bewandert waren, auf

den

den Weg nach der Wohnung der armen Matilda, und langten in der Abenddämmerung daselbst an.

Beinahe vier Stunden darauf (als die Familie eben zu Bett gehn wollte) kamen sie vor die Hausthüre, klopften heftig, machten ein Feuergeschrei, und beschworen alle Einwohner, sogleich herauszukommen, wenn sie ihr Leben retten wollten.

Die Familie bestand nur aus wenig Personen, die auf der Stelle zu den Thüren liefen und sie öfneten. Zwei Leute drangen unverzüglich herein, und faßten unter dem Vorwand, Lady Matilda zu retten, sie in ihre Arme und trugen sie davon, während alle betrognen Leute im Hause eilends heraus liefen, um sich selbst zu retten, und nicht darauf achteten, daß man sie wegführte, bis sie nach der Ursache sahen, warum man sie erschrekt hatte, und die List und die unglüklichen Folgen merkten.

Unter dem Wehklagen, Schmerz und Schrekken der Leute auf der Pachtung gebrach es Miß Woodleys Empfindungen an einem Namen. Schrekken und Seelenangst drükken nur schwach aus, was sie litt; ein Gefühl gleich der Annäherung des Todes bemächtigte sich ihrer Sinnen, und wie versteinert

von

von Schrekken saß sie da. Sie war nicht in Ungewisheit, wer der Urheber dieses Bubenstüks sey, aber auf welche Art sollte sie ihm folgen, wie eine Befreiung bewürken?

Sobald die Leute Zeit hatten, sich wieder zu besinnen, schikten sie die Umstände des Vorfalls an ein benachbartes Gericht, allein es war wenig davon zu hoffen. — Wer sollte auf den Räuber schwören. — Wer es übernehmen, ihn ausfindig zu machen? — Miß Woodley dachte an Rushbrook, an Sandford, an Lord Elmwood, allein was konnte sie von der Ohnmacht der beiden ersten — was von dem Mangel an gutem Willen bei dem lezten hoffen? — Bald betrübt, bald wahnsinnig von Schmerz gieng sie unablässig im Hause umher, und bat um Rath, was sie anfangen, wie sie ihr Elend vergessen sollte? —

Ein Pachter des Lord Elmwoods, der eine kleine Pachtung nahe bei der, wo Lady Matilda lebte, besas, und der um die ganze Geschichte von ihrem und ihrer Mutter Unglük wußte, kam eben, als dieser unmenschliche Plan ausgeführt wurde, von einem benachbarten Markte zurük. — Er hörte das Geschrei eines Frauenzimmers in äußerster Noth, und

folgte dem Ton, bis er an einen Wagen kam, der stille hielt. Er sah Matilden von zwei Leuten hineinheben, die ihm ihre Pistolen vorhielten, als er hinzu gehn und mit ihnen expostuliren wollte.

Der Pachter, ungewis, wer das Frauenzimmer war, gieng auf das Haus zu, aus dem er sie bringen sah, (weil es das nächste war) und erzählte, was er gesehn hatte. Als er hier erfuhr, daß es Lady Matilda gewesen war, brachte ihn diese Nachricht, vereint mit dem starken Eindruk, den ihr Schreien auf ihn gemacht hatte, zu dem Entschlus, sogleich Pferde zu nehmen, und mit einigen Freunden der Spur des Wagens bis zu dem Orte, wohin man sie brächte, zu folgen.

Die lebhafte Theilnahme und Festigkeit, die er bei diesem Vorsatze bewies, milderte Miß Woodleys Angst einigermaaßen, und sie fieng an zu hoffen, daß man ihrem geliebten Pflegekinde noch zu rechter Zeit Hülfe schaffen würde.

Der Mann machte sich auf den Weg mit dem Vorsatz, ihre Befreiung auf alle Art zu versuchen: allein ehe er noch weit gekommen war, bedachten die paar Freunde, die ihn begleitet hatten,

wie

wie unwahrscheinlich es wäre, daß sie über einen Edelmann siegen würden, der von Bedienten, und andern Begleitern umgeben war, und vielleicht von dem Vater des Frauenzimmers, das sie ihm entreissen wollten, selbst geschüzt wurde — oder wenn das nicht, so war doch zu vermuthen, daß Lord Elmwood die Beleidigung mit einer Gleichgültigkeit ansähe, wodurch sie eine Berechtigung erhielte, die allen Widerstand unnüz machte. — Diese kalten Betrachtungen, wobei ihre eigne Sicherheit zum Grunde lag, hatten bei den Gefährten des Pachters ihr Gewicht; sie ritten sämmtlich zurük, freuten sich ihres zweiten Nachdenkens und ließen ihn seine Reise fortsetzen und seine Tapferkeit allein beweisen.

Neuntes Kapitel.

Als vor einiger Zeit Rushbrook sich des Lord Elmwoods Misfallen zugezogen hatte, betrug er sich, sobald der Streit vorüber war, gegen ihn wieder, als wäre nichts vorgefallen — mit Sandford aber war der Fall anders; der Unwillen, den der Lord während der Beleidigung selbst unterdrükte, wurmte in seinem Herzen, und haftete mehrere Tage in seinem Gemüth. Er vermied in dieser Zeit geflissentlich, nur ein Wort mit ihm zu wechseln, und gab ihm auf alle mögliche Weise seinen Zorn zu erkennen.

Sandford, der die Grausamkeit und den Undank der Welt oft erfahren hatte, vermochte doch nicht, diese Härte, diese Verachtung von einem Manne zu tragen, für dessen Wohl er seit seiner Kindheit gearbeitet hatte, und dessen Glük ihm aller seiner Fehler ohngeachtet, noch bis diesen Augenblik theurer war, als irgend eines Menschen auf Erden. — Selbst Lady Matilda war ihm nicht so

theuer, als ihr Vater, und er liebte sie mehr, weil sie Lord Elmwoods Kind war, als aus andern Gründen.

Oftmals stand der alte Mann, über seine Kräfte aufgebracht, auf dem Punkt, zu seinem Gönner zu sagen: „Wie, in meinem Alter nehmen Sie sich heraus, den Mann so zu behandeln, den Sie in Ihrer Jugend achteten und verehrten.“

Oft fühlte er statt des Zorns, die Thräne, die er zu bekennen sich schämte, sich in sein Auge schleichen, und sogar seine Wange herab rinnen. — Oft verlies er das Zimmer, halb entschlossen, das Haus zu verlassen — allein alles das waren nur halbe Entschlüsse; denn er kannte denjenigen, mit dem er es zu thun hatte, zu gut, um nicht zu wissen, daß er ihn vielleicht zu noch größerm Zorne reizen könnte, und daß, wenn er einmal übereilt sein Haus verließe, ihm die Thüren wahrscheinlich auf immer verschlossen seyn würden.

In dieser demütigenden und herabwürdigenden Lage, denn selbst die Bedienten mußten ihres Lords Misfallen merken, brachte Sandford drei Tage hin,

und fieng eben den vierten beim Frühstük mit dem Lord und mit Rushbrook an, als ein Bedienter hereintrat, und indem er die Thüre öfnete, zu jemand hinter ihm sagte: „Nein, Er muß warten, bis ich ihn bey Mylord angemeldet habe.“

Dieses zog ihre Augen auf die Thüre, und ein schlecht gekleideter Mann trat herein, der dem Bedienten auf dem Fuße folgte.

Der Bediente sah sich um, und schien den Mann nochmals abhalten zu wollen, aber alles umsonst: ohne auf seinen Widersacher zu achten, stürzte er herein, und rief in großer Bewegung:

„Mylord, mit Ihrer Erlaubnis, ich habe Ihnen etwas zu sagen, wenn Sie mich allein anhören wollen.“

Lord Elmwood, dem der angelegentliche Ernst des Fremden auffiel, hies den Bedienten aus dem Zimmer gehn, und sagte dann:

„Ihr könnt das ohne Scheu vor diesen Herren reden.“

Der Mann wurde blaß und zitterte; gieng um Aufschub zu gewinnen, an die Thüre und sah, ob sie verschlossen wäre, kehrte wieder um, zitterte aber noch immer und schien sich nicht entschließen zu können, sein Anliegen zu sagen.

„Was habt Ihr angefangen, das Euch in solches Schrekken gesezt hat? Was habt Ihr angefangen, Mann?“

„Nichts, Mylord, erwiederte er, aber ich fürchte, Sie zu beleidigen.“

„Es hat nichts zu bedeuten (antwortete der Lord nachläßig) mache er nur fort und sage er sein Anliegen.“

Des Manns Verlegenheit stieg immer höher, das Wasser trat ihm in die Augen, und mit einem Ton des Schmerzens und Schrekkens rief er — Ihr Kind, Mylord! —

Rushbrook und Sandford erschrakken, blikten Lord Elmwood an und sahen ihn blaß werden, wie der Tod. — Mit bebender Stimme rief er:

Was ist mit ihr? — und stand von seinem Platze auf.

Durch diese Frage dreister gemacht, gab der arme Mann seinem Gefühl Raum, und antwortete mit allen Zeichen des Schmerzes:

„Ich sah sie mit Gewalt geraubt werden, Mylord, — zwei Kerls ergriffen sie, und schleppten sie fort, während sie vergebens um Hülfe zu mir schrie, und ihr Haar in Verzweiflung zerriß.“

„Mann, was wollt Ihr sagen,“ rief der Lord? —

„Lord Margrave, antwortete der Fremde, hat ohne Zweifel das Complott geschmiedet; er hat schon seit einiger Zeit ihr Haus besezt gehalten, und als seine Besuche verbeten wurden, drohte er hiemit. Auch erkannte ich einen seiner Bedienten, der bei dem Wagen war.“

Lord Elmwood hörte mit anscheinender Fassung auf den lezten Theil dieser Nachricht, wandte denn sich hastig zu Rushbrook, und sagte:

„Wo sind meine Pistolen, Heinrich?“ —

Sandford stand von seinem Stuhl auf, vergas allen Zwist unter ihnen, ergrif den Lord bei der Hand, und rief:

„Wollen Sie sich also als Vater beweisen.“

Lord Elmwood antwortete nur Ja, und verlies das Zimmer.

Rushbrook folgte ihm und bat mit aller Innigkeit, die er empfand, seinen Onkel begleiten zu dürfen.

Während Sandford dem Pachter tausendmal die Hand schüttelte, und dieser seiner Seits, sich freute, als sehe er Lady Matilda bereits in Freiheit.

Rushbrook flehte den Lord Elmwood vergebens; er befahl ihm, sich nicht aus dem Schlosse zu rühren, während seine eigne Seelenbewegung zu gros war, als daß er hätte bemerken können, wie sehr dieser Ausspruch seinen Neffen schmerzte.

Während

Während den eiligen Zurüstungen zu des Lords Abreise, erhielt Sandford von Miß Woodley die Nachricht von dem, was vorgefallen war — allein er schikte ihr eine Antwort, die sie für alles, was sie gelitten hatte, belohnte. —

In Zeit von wenig Stunden reiste Lord Elmwood ab; in Begleitung seines Führers des Pachters und andrer Bedienten, die mit allem nöthigen ausgerüstet waren, um den Erfolg ihres Unternehmens zu sichern, indeß die arme Matilda sich nicht einfallen ließ, daß ein Befreier ihr nahe war, und noch weniger, daß dieser Befreier ihr Vater seyn würde.

Zehntes Kapitel.

Lord Margrave, so schwarz er auch bei diesem Umstande in seiner Geschichte dem Leser scheinen muß, nährte doch noch in seinem Gewissen einen Funken von Tugend, um mit sich selbst in Frieden zu bleiben. — Er hatte die Absicht, zu bitten, zu überreden, zu flehn, ja sogar zu drohn, ehe er seine Drohungen in Ausführung brächte, und durch diese, so wie durch folgende Betrachtung glaubte er — wie alle schlechte Menschen — das, was er gethan hatte, nicht nur mit den Gesetzen der Menschlichkeit, sondern auch mit den Gesetzen der Ehre vereinbaren zu können.

„Allerdings habe ich ein Frauenzimmer entführt, sagte er zu sich selbst, allein ich will sie glüklicher machen, als sie es in dem demütigen Zustande war, aus welchem ich sie gerissen habe. Ich will sogar jezt, da sie in meiner Gewalt ist, ihre Neigung zu gewin-

gewinnen suchen, und wenn sie in der Folge zärtlich an meinem Halse hängt, wie wird sie mir für diese kleine Prüfung danken, durch die ich sie zur Glükseligkeit geführt habe!"

So erstikte der Lord seine Gewissensbisse, während er ungeduldig zu Hause auf die Ankunft seiner Beute wartete.

Halb ertödtet durch die Qualen ihres Körpers sowohl als ihrer Seele, langte um 12 Uhr des Abends Matilda an. Sie fühlte ihre Lebensgeister durch die noch größern Qualen, die ihrer warteten, aufgeregt; denn ihr vermehrtes Schrekken riß sie jezt aus der Todesschwäche, worein die Ermüdung sie gestürzt hatte.

Lord Margravens Haus, wohin er vorher gegangen war, lag in dem entlegnen Theil eines wohlbekannten Waldes nicht über 20 englische Meilen von London entfernt: — er besuchte dieses Gut selten, und weil er nur wenige Bedienten hier hatte, glaubte er, daß man bei dem gegenwärtigen Falle weniger Verdacht auf diesen Ort als auf irgend einen andern seiner Landsitze werfen würde. Hieher also wurde

Lady Matilda gebracht, — ihr ein prächtiges Zimmer angewiesen — und eine von den Vertrautinnen des Lords befehligt, ihr mit aller Ehrerbietung zu begegnen, und sie wegen ihrer Sicherheit zu beruhigen.

Matilda sah diesem Frauenzimmer ins Gesicht; sah, daß sie die Züge ihres Geschlechts hatte, und da ihre Menschenkenntnis sich auf keines der unwürdigen Geschöpfe erstrekte, zu deren Klasse diese gehörte, glaubte sie, keine von ihnen könnte so aussehn wie sie, und fand deswegen Trost in ihrer anscheinenden Zärtlichkeit. — Sie ließ sich sogar durch das Versprechen dieses Geschöpfes, bei ihr zu sitzen und zu wachen, überreden, sich aufs Bett zu werfen, und sich einige Minuten Schlaf zu erlauben — der Schlaf war für sie nur Leiden: ihre Furcht erzeugte Träume, die eben so schreklich waren, als ihre Gedanken im Wachen.

Durch ihren Schlaf mehr ermüdet als erfrischt, stand sie mit Tagesanbruch auf, weigerte sich, irgend ein Kleidungsstük zur Verändrung ihres Anzugs anzunehmen, und blieb in dem zerrisnen unordentlichen Kleid, in welchem man sie fortgeschleppt

hatte:

hatte: eben so wenig rührte sie einen Bissen von allen Delikatessen an, die man ihr vorsezte.

Ihre Aufwärterin behielt eine Zeitlang die unterwürfigste, ehrerbietigste Zurükhaltung bei, da sie aber fand, daß dieses nicht die Würkung hatte, sie zur Annehmung ihres Rathes zu bewegen, veränderte sie ihr Betragen, und suchte durch minder unterwürfige Mittel sich in Ansehn zu setzen. Sie sagte, daß man ihr befohlen hätte, gehorsam zu seyn, so lange die Lady selbst gehorchte, wenigstens in so wesentlichen Dingen, als ihre Gesundheit, für diese sollte sie als Arzt sorgen, und erwartete von ihrer Patientin gleiche Gefälligkeit. Nahrung und frische Kleidung schrieb sie ihr als die einzigen Mittel vor, sich vor dem Tod zu schützen, und drohte ihrer Kranken sogar mit noch etwas schlimmern, wenn sie sich weigerte — mit einem Besuch von Lord Margrave.

Matilda verabscheute sie jezt mehr wegen des Betrugs, den sie gespielt hatte, als hätte sie gleich anfangs auf diese Art sie empfangen; sie verbarg ihre Augen vor ihrem Anblik und schauderte, wenn sie sie ansehn mußte.

Endlich hielt diese Kreatur es für ihre Pflicht, ihrem würdigen Herrn aufzuwarten, und ihn zu benachrichtigen, daß die junge Dame gewis sterben würde, wofern man nicht auf Mittel dächte, sie zu einiger Nahrung zu zwingen.

Lord Margrave, froh, eine Gelegenheit zu haben, die sein Eindringen bei Lady Matilda entschuldigen könnte, gieng eilends in ihr Zimmer, warf sich zu ihren Füßen, und beschwur sie, wenn sie sein Leben so wohl als ihr eignes retten wollte, einigen Trost anzunehmen.

Der äusserste Widerwillen und Abscheu, den seine Gegenwart ihr einflößte, machte, daß Matilda auf einen Augenblik alle ihre Schwäche, ihr Uebelbefinden, ihre Ohnmacht vergas, von ihrem Platze aufstand, und mit gehobner Stimme rief:

„Verlassen Sie mich, Mylord, oder ich werde trotz aller Ihrer Sorgfalt sterben; ich werde auf der Stelle vor Schmerz sterben, wenn Sie mich nicht verlassen.“

An die Thränen und Vorwürfe ihres Geschlechts gewöhnt, — obgleich nicht an solche — behandelte der Lord diese Drohungen des Zorns mit Verachtung, ergrif ihre Hand, und führte sie an seine Lippen.

Ausser sich und überwältigt von Schmerz über diese Schmach rief sie (alle andern Freunde vergessend): „O, meine liebe Miß Woodley, warum sind Sie nicht hier, um mir beizustehn?“

„Nein, antwortete der Lord, indem er einen Anfall von Lachen erstikte — ich dächte, der alte Priester würde ein eben so guter Champion seyn, als diese Dame.“

Sandfords Andenken und alle seine Güte drang jezt mit solcher Gewalt auf Matilden ein, daß sie eine Fluth von Thränen bei dem Gedanken vergos, wie viel er für sie gefühlt hatte, und für ihre jetzige Lage fühlen würde. Einmal dachte sie auch an Rushbrook, und dachte, auch er würde für sie leiden. — An ihren Vater dachte sie nicht — sie getraute es sich nicht, ein einziges mal schlich sich

der

der Gedanke ein, aber sie trieb ihn fort; er war zu bitter.

Es war wiederum Nacht, und beinahe um die Stunde, wo sie zuerst in dies Haus kam. Lord Margrave hielt sich zwar in einiger Entfernung von ihr, blieb aber in ihrem Zimmer, während ihre weibliche Gesellschafterin sich fortgeschlichen hatte. — Seine Fühllosigkeit gegen ihre Klagen, die feurigen Blikke, die er von Zeit zu Zeit auf sie warf, ihr schwacher und wehrloser Stand, alles traf zusammen, ihre Seele mit Schrekken zu erfüllen.

Er sah ihre Angst auf ihrem zerrütteten Gesicht, ihrem herunterhängenden Haar und ihrer ganzen marternden Gestalt — doch konnte er seiner vorigen Entschließungen ohngeachtet, der Begierde nicht widerstehn, alle ihre schreklichen Erwartungen zu erfüllen.

Er näherte sich ihr noch einmal, und wollte ihre Hand ergreifen, als der Knall einer Pistole auf der Treppe, und ein Gewühl von Menschen, die nach dem Zimmer zu drangen, ihn zurük hielt.

Er fuhr auf, schien aber mehr erstaunt als beunruhigt zu seyn, während ihre Unruhe sich vermehrte: denn sie vermutete, daß dieser Lärmen veranstaltet sey, um sie zur Unterwerfung zu schrekken. Sie rang ihre Hände, und schlug in der Todesangst der Verzweiflung ihre Augen aen Himmel auf, als einer von Lord Margraves Bedienten eilends hereintrat und ihm zurief:

„Lord Elmwood, Sir!“ —

In diesem Augenblik trat ihr Vater herein, und schloß mit unverhaltner Zärtlichkeit eines Vaters sie in seine Arme.

Ihre äußerste, ihre übermäßige Freude über eine solche Zusammenkunft, und über die Befreiung von solcher Todesangst, wurde aber durch seine Ehrfurcht auflegende Gegenwart zurük gehalten. — Die Scheu, woran man sie gewöhnt hatte, hielt sie furchtsam und zweifelhaft. Sie fürchtete sich, zu sprechen, oder ihn erwiedernd zu umarmen, fiel aber auf ihre Knie, schlug sich um seine Füße und badete sie mit Thränen. Es waren die glüklichsten Augenblikke, die sie, vielleicht auch die glüklichsten, die er je gekannt hatte.

Lord

Lord Margrave, den Lord Elmwood nicht einmal eines Bliks gewürdigt hatte, verlies jezt das Zimmer, rief aber im Herausgehn:

„Mylord Elmwood, wenn Sie etwas an mich zu sagen“ —

Der Lord unterbrach ihn —

„Wollen Sie mich zum Scharfrichter machen? — Das Gesetz soll Ihr einziger Gegner seyn.“

Matilda, ganz erschöpft, aber durch das plözlich empfundne Entzükken aufrecht gehalten, gieng, von ihrem Vater geführt, aus dieser elenden Wohnung, ihr verächtlicher, als die von Leim gebaute Hütte.

Eilftes Kapitel.

Ueberwältigt von dem Mangel an Ruhe, die zwei Nächte hindurch ihre Furcht ihr raubte, und alle diese Furcht jezt eingewiegt, sank Matilda, bald nachdem sie in den Wagen gebracht war, in tiefen Schlaf, und so unbewußt überrascht, lehnte sie in dem süßesten Schlummer, den nur die Einbildungskraft denken kann, ihren Kopf an ihren Vater.

Als sie erwachte, hörte sie, statt den gewöhnlichen traurigen Aussichten, die sich ihren Gedanken darstellten, die Stimme des noch so kürzlich gefürchteten Lord Elmwoods zärtlich sagen:

„Wir wollen diese Nacht nicht weiter gehn, die Ermüdung ist zu gros für sie — laßt sogleich Betten zurechte machen, und eine ordentliche Person bei ihr sitzen und wachen.“

Sie konnte ihn nur mit einem Blik voll Liebe und kindlicher Empfindung ansehn; ihre Zunge vermochte keinen Laut von sich zu geben.

Des Morgens fand sie ihren Vater an ihrem Bette sitzen. — Er fragte, „ob sie sich wohl genug fühlte, ihre Reise fortzusetzen, oder ob sie bleiben wollte, wo sie wäre?"

„Ich kann mit Ihnen gehn?" antwortete sie sogleich.

„Nein, antwortete er, vielleicht wäre es besser, wenn Du hier bliebest, bis Du besser bist?"

„Ich bin besser, sagte sie, und bereit mit Ihnen zu gehn." — halb fürchtend, daß er sie von sich weg schikken möchte. —

Er nahm ihre Furcht wahr und antwortete: „Nein, wenn Du bleibst, so werde auch ich bleiben, und wenn ich gehe, werde ich dich mit nach meinem Hause nehmen."

„Nach Elmwood Hause?“ fragte sie lebhaft. —

„Nein, nach meinem Hause in der Stadt, wo ich den ganzen Winter zuzubringen denke, und wo wir zusammen leben wollen.“

Sie lehnte den Kopf ins Kissen, um ihre Freudenthränen zu verbergen, aber ihr Schluchzen verrieth sie.

„Komm, sagte er, dieser Kuß sey ein Zeichen, daß Du nichts zu fürchten hast — und er küßte sie zärtlich — ich werde auch Miß Woodley sogleich holen lassen,“ fuhr er fort.

„O ich werde ausser mir seyn vor Freuden, sie zu sehn, Mylord — und Herrn Sandford zu sehn, und auch Herrn Rushbrook.“

„Kennst Du ihn?“ — fragte Lord Elmwood.

„Ja, antwortete sie, ich habe ihn zweimal gesehn.“

Der Lord hofte, die Luft würde ihre Kräfte und Munterkeit wieder herstellen, verlies jezt das Zimmer und lies den Wagen anspannen, während sie aufstand. Sie hatte ein Mädchen aus seinem Hause zur Aufwartung um sich, das er aus der Stadt holen lies, um ihr einige nöthige Kleidungsstükke zu bringen.

Als Matilda fertig war, zu ihrem Vater ins nächste Zimmer zu gehn, fühlte sie sich von einem solchen Schrekken ergriffen, daß es ihr beinahe unmöglich war, vor ihm zu erscheinen. Da kein andrer Umstand jezt ihr Herz mehr beunruhigte, fühlte sie stärker die Verlegenheit, in ungezwungnem Umgange mit ihm zusammen zu kommen, an den sie zwar zu denken gewohnt war, aber nur mit der Entfernung und Scheu, welche seine Strenge erzeugt hatte. Sie wußte nicht, wie sie es wagen sollte, mit der Freimütigkeit, welche ihre Zärtlichkeit ihr eingab, mit ihm zu sprechen, oder ihn anzusehn.

Nach verschiednen fruchtlosen Versuchen, diese zarten und feinen Gefühle zu überwinden, gieng sie endlich in sein Zimmer. Er las; sobald sie

aber

aber hinein trat, reichte er ihr seine Hand entgegen und zog sie zu sich. — Ihre Thränen überwältigten sie ganz — er hätte die seinigen damit vermischen können — allein er nahm ein ernsthaftes Gesicht an, hieß sie nicht länger ihre Lebensgeister erschöpfen, und nach einigen starken Kämpfen gehorchte sie.

Ehe der Morgen vorüber war, genos sie die außerordentliche Freude, an ihres Vaters Seite zu sitzen, wie sie zur Stadt fuhren, und während seines Gesprächs tausend Beweise seiner Liebe und Zeichen ihres dauernden Glüks zu empfangen.

Es war jezt in der Mitte des Novembers, aber dennoch schienen Matilden, so wie sie vorüber fuhr, die Felder in ihrem entzükkendsten Grün zu stehn — die Bäume blühten ihr, und jeder Vogel sang seine süsseste Melodie. Noch nie hatte sie die Sonne an einem solchen Morgen aufgehn sehn — nie hatte ihre Einbildungskraft fassen können, daß das menschliche Herz solcher Glükseligkeit fähig sey.

Als sie im Hause ankam, verminderte sich ihre Glükseligkeit nicht; sie fand bei den Bedienten nur Ehrfurcht und Gehorsam, bei Lord Elmwood nur våterliche Sorgfalt. Sie schien auf dem Gipfel der Wünsche zu seyn, der keine Hofnung zulåßt, außer, daß die Aussicht, Miß Woodley und Sandford zu sehn, diese süße Leidenschaft noch im Daseyn erhielt.

Zwölftes Kapitel.

Rushbrook wurde diese ganze Zeit über mehr durch Sandfords freundliches Zureden, ja durch seine Bitten, als durch Lord Elmwoods Befehle zurükgehalten. Ohne Sandford würde er seinem Onkel gefolgt seyn, und sich lieber seinem strengsten Zorne ausgesezt, als die peinigendste Ungeduld ertragen haben, die er bis zur Nachricht von Lady Matildas Sicherheit litt. Zwar hatte er in der That bei dem bekannten, festen und beherzten Charakter ihres Vaters, und der Schnelligkeit, womit er diese Reise unternahm, nichts zu fürchten; allein Liebende sind furchtsam wie Weiber, und keine Gründe konnten ihn und Miß Woodley (die es jezt gewagt hatte, nach Elmwood Hause zu kommen) überreden, daß nicht Lady Matildens Seelenfriede auf immer zerstört seyn würde, ehe sie in Freiheit gesezt wäre.

Der Aufruf des Lord Elmwoods, nach der Stadt zu kommen, wurde von der ganzen Gesellschaft mit Entzükken angenommen, Rushbrooks Ungeduld, ihn zu befolgen aber, war so heftig, daß es ihm peinlich, und Sandford äußerst lästig war: denn dieser wünschte aus Achtung für Lady Matilda, lieber ihre Reise zu verzögern, als zu übereilen.

„Sie sind zu tadeln, sagte er zu ihm und Miß Woodley, daß Sie durch Ihre Ankunft das zarte Band, womit ertheilte Verpflichtungen immer den Geber binden, zu theilen wünschen. Gegenwärtig ist niemand, der gemeinschaftlich mit ihm, seiner Tochter Schutz und Sorgfalt verleiht, und er sieht sich genöthigt, diese Pflicht selbst zu übernehmen. Daran gewöhnt, wird sie solche Macht über ihn gewinnen, daß er sich ihrer nicht entledigen kann, wenn auch seine vorigen Entschließungen ihn dazu antrieben. — Solange wir also hier bleiben, ist Lady Matilda sicher bei ihrem Vater, allein es würde mich nicht Wunder nehmen, wenn er sie bei unsrer Ankunft (zumal wenn diese übereilt wird) wieder mit Miß Woodley in eine Entfernung schikte.

Diesen mächtigen Gründen unterwarfen sie sich einige Tage, und machten sich dann freudig auf den Weg nach der Stadt.

Bei ihrer Ankunft kam ihnen schon an der Straßenthüre Lady Matilda entgegen, und mit einem Ausdruk von Freude, dessen sie ihre Züge nicht fähig glaubten. Sie umarmte Miß Woodley! hieng sich an Sandford! und Herrn Rushbrook, der im Bewußtseyn seiner Liebe, nur in demütiger Entfernung sich verneigte, reichte sie die Hand mit allem Ausdruk der zärtlichsten Achtung.

Lord Elmwood bewillkommte sie alle herzlich, besonders Sandford, mit dem er blos, weil er sich erkühnte, auf die elende Lage seiner Tochter anzuspielen, viele Tage vor seiner Abreise vom Lande nicht gesprochen hatte. — Und Sandford, mit seinen Reisegefährten — sah jezt den Lord diese Tochter mit alle der ungezwungnen, natürlichen Zärtlichkeit behandeln, als hätte sie von Kindheit an mit ihm gelebt. Doch schien er zu Zeiten besorgt zu seyn, daß bei dem natürlichen Hange des Menschen zur Eifersucht, Rushbrook einige Pein über diese gefährliche Nebenbuhlerin seiner Liebe und

seines Glüks empfinden möchte: denn ohngeachtet der Lord sich wohl erinnerte, in welche Gefahr sich sein Neffe einst aus Freundschaft für Lady Matilda gewagt hatte, so war doch die gegenwärtige unbegränzte Versöhnung etwas so unerwartetes, daß es vielleicht eine zu große Prüfung seiner Grosmuth war, ganz uneigennüzig dabei zu bleiben. — So leicht auch dieser Verdacht war, that er doch Rushbrook unrecht. Er liebte Matilden zu aufrichtig, er liebte ihres Vaters Glük und ihrer Mutter Gedächtnis zu treulich, um sich nicht über alles, wovon er Zeuge war, zu freuen: auch konnte die geheime Hofnung, die ihm zuflüsterte, daß alles dieses Glük einst wechselseitig werden könnte, seine Freude, Matilden glüklich zu sehn, kaum erhöhn.

Unerwartete Geschäfte, worin Lord Elmwood seit einiger Zeit verwikkelt gewesen war, lenkten seine Aufmerksamkeit auf ein Weilchen von der Heirath seines Neffen ab; auch fühlte er sich jezt nicht stark genug gestimmt, von dem jungen Mann eine Einwilligung seiner Wünsche auf die grausame Gefahr, für immer verstoßen zu werden, zu verlangen. Die lezte Begebenheit hatte sein Gemüth zu sehr gesänftigt; doch war die vorgeschlagne Heirath noch im=

immer sein Wunsch: denn er war zu konsequent von Charakter, als daß er durch die plözliche Zärtlichkeit, die seiner Tochter Gefahr in ihm erwekt hatte, diese lang entworfnen Pläne hätte umstürzen lassen: und auf keinen Augenblik vergönnte er sich — denn vielleicht wäre es würklich Vergönnung gewesen — den Gedanken, sie durch Vereitlung der Erwartungen seines Neffen, ganz in die Lage zu sezen, zu welcher sie geboren war.

Milder jezt, als er seit vielen Jahren gewesen war, und sich bewußt, daß man durch Erwähnung seiner Tochter ihn nicht mehr aufbringen konnte, beschlos der Lord, sich nochmals mit Rushbrook in ein Gespräch über seine Heirath einzulassen, und dachte zu gleicher Zeit, Matildens als eines Gegners, von dem er nichts zu fürchten hätte, zu erwähnen. Allein schon einige Zeit vorher, ehe Rushbrook zu dieser Privataudienz gerufen wurde, hatte er durch seine unermüdete Aufmerksamkeit sich bemüht, in Matildens Herzen die sanftesten Empfindungen für sich zu erregen. — Es gelang ihm, aber nicht wie er wünschte. Sie liebte ihn als ihren Freund, als ihren Pflegebruder, aber nicht als Liebhaber. Der Gedanke an Liebe kam ihr nie

in

in den Sinn, und sie scherzte mit Rushbrook gleich dem unschuldigsten Kinde, während er, von Leidenschaft glühend, sich kaum enthalten konnte, ihr zu sagen, was sie ihn leiden machte.

Bei der Zusammenkunft zwischen ihm und Lord Elmwood, zu welcher er gerufen ward, um seine lezte entscheidende Antwort über einen Punkt zu geben, der sich einmal beinahe so unglüklich für ihn bewiesen hätte, bekannte er endlich nach tausend Zagen, Beschämung und Verlegenheit, freimütig: „Daß sein Herz gefesselt wäre, und es lange vorher gewesen sey, ehe der Lord sich erbot, seine Wahl zu lenken."

Lord Elmwood verlangte zu wissen, auf wen er seine Neigung gerichtet hätte?"

„Ich wage nicht, es Ihnen zu sagen, Mylord! — antwortete er endlich verwirrt — aber Herr Sandford kann bezeugen, wie aufrichtig, und seit wie langer Zeit sie geheftet sind.

„Geheftet!" rief der Lord. —

„Unbe-

„Unbeweglich geheftet, Mylord, und doch weis ihr Gegenstand bis diesen Augenblik eben so wenig davon, als Sie bis jezt davon gewußt haben, und ich schwöre, daß er ohne Ihre Bewilligung, es auch nie erfahren soll.“

„Nennen Sie den Gegenstand,“ sagte Lord Elmwood, unruhig.

„Mylord, ich wage es nicht — das leztemal, als ich sie vor Ihnen nannte, drohten Sie mich für meine Unverschämtheit zu verstoßen.“

Lord Elmwood starrte ihn an. — „Meine Tochter! — Wollten Sie die heirathen?“

„Nur mit Ihrer Bewilligung,“ Mylord, und —“

Ehe er weiter reden konnte, verlies der Lord eilends das Zimmer und lies Rushbrook voll Schreken über sein obschwebendes Schiksal zurük.

Lord Elmwood gieng sogleich in das Zimmer, wo Sandford, Miß Woodley und Matilda saßen,

und rief mit zorniger Stimme und zerstörtem Gesicht:

„Rushbrook hat unverzeihlich mich beleidigt — Gehn Sie, Sandford, zu ihm in die Bibliothek und heißen ihn diesen Augenblik mein Haus verlassen und nie wieder zurükkehren.“

Miß Woodley hub die Hände gen Himmel und seufzte.

Sandford stand langsam von seinem Stuhl auf, um seinen Auftrag zu erfüllen.

Während Matilda, die ihre Notenbücher auf dem Klavier in Ordnung legte, plözlich in ihrer Beschäftigung inne hielt, und Thränen ihr Gesicht bedekten.

Es erfolgte ein allgemeines Stillschweigen, bis Lord Elmwood seinen zornigen Ton wieder annahm, und rief: „Haben Sie mich verstanden, Herr Sandford?“

Ohne

Ohne ein Wort zu antworten, gieng Sandford jezt auf die Thüre zu — Matilda aber hielt ihn auf, schlang ihre Arme um seinen Hals, und rief:

„Liebster Herr Sandford, gehn Sie nicht!“

„Wie?“ — rief ihr Vater.

Sie sah das herannahende Ungewitter, stürzte auf ihn zu, nahm furchtsam seine Hand, und kniete zu seinen Füßen: „Herr Rushbrook ist mein Verwandter — rief sie mit beweglicher Stimme — mein Gesellschafter, mein Freund — ehe Sie mich liebten, war er um mein Glük bekümmert, und besuchte mich oft, um mir etwas gütiges zu sagen. — Ich kann ihn nicht aus Ihrem Hause stoßen sehn, ohne für ihn zu fühlen, was er einst für mich fühlte.“

Lord Elmwood drehte sich zur Seite, um seine Bewegung zu verbergen, hub sie dann von der Erde auf, und sagte: „Weißt du, was er von mir verlangt hat?“

„Nein, antwortete sie in äußerster Unwissenheit, und mit äußerster Unschuld auf ihrem Ge-

sichte.

sichte. — „Aber was es auch sey, Mylord, wenn Sie es auch nicht gewähren, so verzeihn Sie ihm doch, daß er es gefodert hat."

„Vielleicht würdest Du ihm gewähren, was er gebeten hat?" sagte der Lord.

„Von Herzen gern, wenn es in meiner Macht wäre."

„Es ists, antwortete er. Geh zu ihm in die Bibliothek, und höre, was er zu sagen hat; von deinem Willen soll sein Schiksal abhängen."

Wie ein Blitz flog sie aus dem Zimmer, während Sandford bei dem Gedanken an ihre Zusammenkunft lächelte.

Rushbrook, in allen seinen Besorgnissen durch die Art, wie sein Onkel ihn verlassen hatte, bestätigt, sas mit dem Kopf gegen einen Bücherschrank gelehnt, jedes Glied an seinem Leibe, voll der Verzweiflung, die sich seiner bemächtigt hatte, schlaff herabhängend.

Matilda

— Matilda schlüpfte zur Thüre herein, und rief: „Herr Rushbrook, ich komme, Sie zu trösten.“

„Das thaten Sie immer, sagte er, und richtete sich troß aller seiner Traurigkeit mit Entzükken auf, um sie zu empfangen.“

„Was fehlt Ihnen? sagte sie. — Was haben Sie von meinem Vater gebeten, das er Ihnen abgeschlagen hat?“

„Ich habe um etwas gebeten, was mir theurer als das Leben ist.“

„So seyn Sie zufrieden, antwortete sie: Sie sollen es haben.“

„Theuerste Matilda! es ist nicht in Ihrer Macht, es zu schenken.“

„Aber der Lord hat mir gesagt, daß es in meiner Macht seyn soll, und hat mir anbefohlen, es Ihnen nach meinem Willen zu gewähren, oder zu verweigern.“

„O Himmel! rief Rushbrook voll Entzükken — hat er das?“

„Er hat es würklich, vor Herrn Sandford und Miß Woodley. — Nun, sagen Sie mir, worin Ihre Bitte besteht.“

„Ich bat ihn, rief Rushbrook zitternd, um ein Weib.“

Ihre Hand, die eben in der Wärme ihres Wunsches, ihm zu dienen, die seinige gefaßt hatte, sank jezt als vom Streiche des Todes getroffen, herab. — Ihr Gesicht verlor seine Farbe, und ohne ein Wort zu sagen, lehnte sie sich an den Tisch, neben dem sie standen.

„Was bedeutet diese Verändrung? sagte er: Wünschen Sie mich nicht glüklich?“

„Ja, erwiederte sie, der Himmel ist mein Zeuge, aber es thut mir weh, daß wir uns trennen müssen.“

„Dann laß uns vereinigt seyn, rief er, und sank zu ihren Füßen — bis nur der Tod uns trennen kann.“

Alles Gefühl, alle Zurükhaltung, aller Stolz, den sie in so großem Maaße besas, kehrte in diesem Augenblik wieder. Sie fuhr zurük und rief: „Hätte Lord Elmwood wissen können, warum er mich hieher schikte.“

„Er wußte es, antwortete Rushbrook. — Ich sagte ihm kühn meine verwegne Liebe, und er hat die Macht über mein Glük oder Elend einzig in Ihre Hände gegeben. — O verdammen Sie mich nicht zu dem leztern.“

Ob Matildens Herz, so wie es beschrieben ist, ihn zum Elende verurtheilen konnte, möge der Leser beurtheilen: und wenn er glaubt, daß es dies nicht konnte, so hat er alle Ursache zu vermuthen, daß ihr eheliches Leben ein Leben des Glüks war.

Er hat die nachtheiligen Würkungen einer unrichtigen Erziehung in dem Schiksal gesehn, welches die unbesonnene Miß Milner traf. — Was läßt sich

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

also nicht auf der andern Seite von der Schule der Klugheit, wenn auch der Widerwärtigkeit erwarten, worin Matilda auferzogen ward? —

Und Herr Millner, Matildens Grosvater, hätte besser gethan, sein Vermögen einem entfernten Zweige seiner Familie zu geben, — wie Matildens Vater einst zu thun dachte — um seiner Tochter das Beßre zu ertheilen:

Eine gute Erziehung!

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

also nicht auf der andern Seite von der Schule der Klugheit, wenn auch der Widerwärtigkeit erwarten, worin Matilda auferzogen ward? —

Und Herr Millner, Matildens Grosvater, hätte besser gethan, sein Vermögen einem entfernten Zweige seiner Familie zu geben, — wie Matildens Vater einst zu thun dachte — um seiner Tochter das Beßre zu ertheilen:

Eine gute Erziehung!

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Inchbald, Elizabeth,

Eine einfache Geschichte In vier Bändchen

Bd.: 4

Leipzig (1792)

P.o.angl. 177 b-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746999-1
VD18 80070299-001